

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 90.—  
jährlich . . . . . 162.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (19)

## Was nun?

Von Dr. Carl Heller.

An die Rede, welche Genosse Dr. Czoch auf der Kreisbesprechung in Teichowitz hielt, knüpfte sich eine Diskussion, die ich, so ungerade ich sie an sich sein möge, als eine Liquidation der Vergangenheit bezeichnen möchte. Wir sind durch Jahre in verschiedenen Lagern gestanden und haben einander noch einmal die Meinung gesagt. Vielleicht war das notwendig. Wichtiger als die Erörterung dessen, was war, scheint mir aber der Versuch, klarzustellen, ob und in welcher Richtung in Zukunft eine Zusammenarbeit möglich ist.

Die bürgerlichen Parteien haben einander gefunden; der Prozeß der Verbürgerlichung im tschechischen Lager ist soweit fortgeschritten, um das Klasseninteresse dem nationalen voranzustellen. Was sein, daß dieser Prozeß Unterbrechungen erfährt. Auf die Dauer kann und soll er nicht aufgehalten werden. Auch hier hat sich die Wahrheit der materialistischen Auffassung des Geschehens vor unseren Augen erwiesen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der bürgerliche Block seine Macht ausüben wird. Die Steuerreform, der Mieterschutz, die sozialpolitische Gesetzgebung, die Militärdienstzeit werden hierfür ausreichende Gelegenheiten für lange hinaus geben. Das Leben und die Entwicklung sorgen dafür, daß der Bürgerblock stets konkrete Aufgaben im Interesse des Bürgertums vorfindet und sie in seinem Sinne zu lösen sucht wird. Daß er hierbei vor keinem Mittel zurückschrecken wird, beweist die jüngste Vergangenheit. „Wenn es nicht mit dem Parlament gehen wird, so ohne Parlament“. Dieses Wort des Herrn Dr. Kramak bezeichnet die Sinnesart unseres Bürgertums aller Nationalitäten am besten. Dem stehen die sozialistischen Parteien uneinig gegenüber.

Eine große sozialistische Partei, die kommunistische, kommt leider vorläufig für den aktiven Kampf gegen das Bürgertum nicht in Betracht. Gefangen in unmarristischen Utopien, materiell, geistig und politisch abhängig von ausländischen Faktoren, schaltet sich diese Partei vorläufig selbst aus.

Die tschechischen Nationalsozialisten sind von inneren Kämpfen durchwühlt. Neberbies macht diese Partei eine ähnliche Entwicklung durch wie die tschechisch-bürgerlichen Parteien. Auch sie wird sich entscheiden müssen, ob sie proletarische oder bürgerliche Politik machen will. Das Ende kann bei der Zusammenfassung dieser Partei wohl nur der Zerfall sein.

Steht die sozialdemokratischen Parteien, insbesondere die tschechoslowakische und die deutsche.

Beide sind rein proletarische Parteien, derselben Internationale angeschlossen, beide vertreten ausschließlich die Interessen der arbeitenden und, was immer mehr Bedeutung gewinnt, der konsumierenden Bevölkerung. Es ist durchaus kein Vorwurf, sondern nur die Feststellung einer durch die Verhältnisse historisch begründeten Tatsache, wenn ich sage, daß auch die tschechische Bruderpartei infolge der wirtschaftlichen Entwicklung innerhalb des tschechischen Volkes gewisse nationale Rücksichten wird mehr und mehr beiseite schieben müssen. Und auch das möge ruhig ausgesprochen werden, daß auch wir im Interesse der Gemeinsamkeit des Kampfes auf die besondere Situation unserer tschechischen Genossen Bedacht nehmen müssen.

Ich habe versucht, oben einige aktuelle Fragen, die uns in nächster Zeit beschäftigen werden, anzuführen: Steuerreform, Mieterschutz, Sozialpolitik, Militär. Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Das Problem stellt sich nun meiner Ansicht nach wie folgt:

Ist es möglich, in allen diesen Fragen eine Übereinstimmung zwischen den tschechischen Genos-

sen und uns herbeizuführen? Ich glaube, daß dies hinsichtlich der Steuerreform, des Mieterschutzes und der Sozialpolitik nicht schwer sein dürfte. Schwieriger bei den Militärfragen. Hier ist gewiß unsere Einstellung eine andere als die der tschechischen Genossen. In der Erziehung der achtzehnmönatlichen durch die vierzehnmönatliche Dienstzeit sind wir einig. Auch darin, daß auch diese Dienstzeit eine allzu lange ist, daß sie eine bedeutende Herabsetzung verträgt, und daß sobald als möglich das aktive Heer durch die Wehr zu ersetzen ist. Ich glaube aber, daß auch die prinzipiellen Gegensätze kein unüberbrückbares Hindernis bilden können. Die tschechischen Genossen müssen gleich uns bemüht sein, aus der Armee nicht ein Instrument des Bürgertums zu machen. Ich verkenne nicht einen Augenblick, daß es eine ganze Reihe anderer Fragen gibt, in denen unsere Ansichten auseinandergehen und erwähne nur als eine der wichtigsten die auswärtige Politik. Aber es scheint mir das untauglichste Mittel zur Herbeiführung einer Annäherung zu sein, diese Schwierigkeiten immer wieder in den Vordergrund zu stellen.

Diese Annäherung muß erarbeitet werden! Der Weg dazu scheint mir die Zusammenarbeit in jenen Fragen, in denen wesentliche Differenzen nicht bestehen. Ein Beispiel: Soll es unmöglich sein, daß sich die Vertreter beider Parteien zusammenschließen, um eine gleiche Linie für die Behandlung der Fragen der Steuerreform und des Mieterschutzes zu finden? Eine Behandlung, die sich nicht nur auf eine parallele Aktion im Parlament beschränken dürfte, sondern die zum Inhalte haben müßte auch gemeinsame, von den Leitungen der Parteien veranstaltete Aktionen außerhalb des Parlamentes. In den Fragen der Sozialpolitik werden die hoffentlich bald geeinigten Gewerkschaften gewiß eine gleiche Richtung einschlagen. Es wird sich durch diese Zusammenarbeit, die von beiden Seiten eine ehrliche und aufrichtige sein muß, langsam eine freundlichere Atmosphäre bilden, manches Mißverständnis wird schwinden und so von selbst der Weg frei werden, um auch eine gemeinsame Linie für die schwierigeren Fragen der großen Politik zu finden.

Ich habe absichtlich bisher zwei wichtige und entscheidende Dinge nicht erwähnt: Die Stellung zur Koalitionspolitik und die Stellung zum nationalen Problem.

Aber ist es wirklich praktisch und notwendig, von allem Anfang an alle Streitfragen lösen zu wollen, sozialagen programmatisch reinen Tisch zu machen? Ist es nicht vielmehr hinderlich und praktischer, einweisen den Weg zur Zusammenarbeit in den dringendsten Tagesfragen zu suchen und zu finden? Selbstverständlich werden hierbei stets auch die uns trennenden Grundprobleme in Erörterung gezogen werden, und es ist zum mindesten die Hoffnung nicht ganz aufzugeben, daß aus dieser Diskussion, aus dieser Zusammenarbeit nach und nach auch eine Annäherung in jenen — warum es verschweigen? — schwierigen und heißen Fragen herbeizuführen ist. Hierbei wird es notwendig sein, daß wir beide uns nicht von links und von rechts heirren lassen. An Versuchen von beiden Seiten, uns als Verräter, sei es an unserer Klasse, sei es an unserem Volke, hinzustellen, wird es nicht fehlen. Was kann und darf das nicht beeinflussen!

Die Kommunisten werden alles tun, um die Einigung der sozialdemokratischen Parteien zu stören. Wäre doch diese Einigung der Anfang zu ihrem Ende!

Und die bürgerlichen Parteien, ganz gleich, ob sie sich aktivistisch oder negativistisch nennen, haben von der Zusammenarbeit unserer Parteien viel zu viel für ihr Klasseninteresse zu fürchten, als daß sie nicht mit den altgewohnten, stets geübten Mitteln der Vagdel-Verleumdung diese Einigung zu hintertreiben versuchen würden.

Darum möchte ich meine Ansicht noch einmal dahin zusammenfassen: Lasset uns

den Versuch machen, vorerst in praktischen Tagesfragen zur Abwehr der Anschläge des vereinigten Bürgertums eine gemeinsame Front zu bilden, im Parlament und außerhalb desselben zu gemeinsamen Aktionen zu kommen!

Ich weiß, daß mir von verschiedenen Seiten der Vorwurf eines den Tatsachen keine Rechnung tragenden Optimismus gemacht werden wird. Mag dem so sein! Ich will

## Festtage des Brünner Proletariats.

Brünn im Zeichen der deutschen Sozialdemokraten. — Eindringvolle Verbrüderung Wiener und indetendeutscher Arbeiter. Der Brünner Arbeitertag eine machtvolle Rundgebung des deutschen Proletariats.

Wir wollen es gleich vornweg sagen: Dem sonnigen Brünner Arbeitertag war dank seiner musterhaften Organisation, vor allem aber dank der hingebungsreichen Begeisterung vieler Tausender ein herrlicher Erfolg beschieden, ein Erfolg, der die höchsten Erwartungen der Veranstalter weit übertraf, der alle Kleinmütigen, alle Pessimisten, glänzend Lügen strafte. Brünn stand Sonntag im Zeichen einer deutschen sozialdemokratischen Rundgebung — nur wer die Verhältnisse kennt, kann ermessen, was das bedeutet, was es heißt, wenn das deutsche Proletariat dem Straßenbild des „tschechischen“ Brünn seinen Stempel aufdrückt!

Es waren feilliche Tage, die die Brünner deutsche Sozialdemokratie und mit ihr die Gesamtpartei Samstag und Sonntag feierten: galt es doch vor allem, Genossen aus dem roten Wien in unserer Mitte zu begrüßen. Darum ist es verständlich, daß nicht nur Parteimitglieder aus Brünn und dem übrigen Kreisgebiet in überaus zahlreicher Zahl an dem Brünner Arbeitertag teilnahmen, sondern daß zu ihm, der als Veranstaltung der Gesamtpartei gedacht war, Delegierte der Reichspartei und verschiedene Kreisorganisationen nach Brünn kamen. Der Parteivorstand war durch die Genossen Dr. Czoch, Riehnert, Laub, Kremser und Böhm vertreten, Delegationen aus Bräun und Kuffig, aus Přeburg und Landskron und vielen anderen Orten, alle Reichsfunktionäre der „Roten Wehr“ nahmen an dem Fest teil. Aber der Brünner Arbeitertag war auch eine erste proletarische Demonstration, eine machtvolle Rundgebung proletarischen Kampfwillens. Brünn hat seit der Vorkriegszeit keine so gewaltige Rundgebung des deutschen Proletariats, niemals aber noch ein so beachtetes und begeistertes Fest proletarischer Verbrüderung, sozialistischer Solidarität gesehen. Trotz aller wirtschaftlichen Not hatten es sich die deutschen Proletarier des Brünner Kreisgebietes, die Genossen aus Zwittau und Trübau, aus Znaim und Talsau, aus Nikolsburg und Lundenburg und all den vielen kleineren Orten nicht nehmen lassen, in großen Scharen nach Brünn zu kommen, um das große Fest mitfeiern, unsere Wiener Brüder und Schwestern mitbegrüßen zu können! In tagelangen Aufmärschen waren viele Genossen, besonders aus dem Schönbrunngebiet, nach Brünn gewandert, ja drei Nordböhmische Genossen waren sogar zu Fuß von Wien gekommen, um in Brünn ihrer sozialistischen Begeisterung Ausdruck zu verleihen.

Der Arbeitertag hatte schon am Samstag früh einen verheißungsvollen Auftakt in der Begrüßungsfeier, die den nach Plankau durchgehenden Wienern am Brünner Bahnhof bereitet wurde. Die herzlichen Worte, die dort gesprochen wurden, hoben in allen tiefste Bewegung aus. Die Begeisterung stieg noch am Samstag abends bei dem Chorconcert der Liedeser Arbeiterfänger, das auf neue bewies, welche hohe Stufe echter Kunst die proletarische Sängerschaft erreicht hat. Und erst, als Brünn und Wiener Sängere und Genossen nachher abendlich beieinander saßen, da wollte es des Jubels, der Begeisterung und der gegenseitigen Sympathiebeweise kein Ende nehmen. Genosse Polach dankte den Wiener Sängern, die auch dort wieder beifällig aufgenommenen Proben ihrer großen Kunst zum besten gaben, für den erlebten Genuß. Namens der Wiener erwiderte der Obmann des Arbeiterfängerbundes Liedeser Gen. Cagal und übermittelte Ehrungen für

diesen Vorwurf gern auf mich nehmen. Nichts scheint mir verderblicher für das Proletariat dieses Landes, als die Fortdauer des bisherigen Zustandes. Und mit Pessimismus, mit bedauerndem Aufsehn, daß an den Dingen nichts zu ändern ist, mit der Forderung, daß sich erst der andere Teil gründlich ändern muß, wie sie manchmal von beiden Seiten erhoben wird, ist überhaupt nichts zu erreichen. Darum vorwärts zu gemeinsamer Arbeit!

einzelne Brünner Genossen, die in hervorragendem Maße zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten.

Sonntag in den frühen Morgenstunden gab es am Brünner Bahnhof freudigen Empfang. Aus allen Richtungen kamen hunderte und wieder hunderte Festgäste. Mit besonderem Jubel wurde natürlich der Sonderzug begrüßt, der den über Nacht in der böhmisches Schweiz verbliebenen Teil der Wiener Genossen nach Brünn brachte. Unter Vorantritt zweier Wiener Musikkapellen stieg nun in geschlossenem, unüberbrechbarem Zuge in die Stadt. (Unter den Wiener Gästen befand sich auch der Vorsitzende der Jugendinternationale, Gen. Karl Heinz.) Leider war das Wetter in den Morgenstunden so ungünstig, daß das

### Meeting

aus dem Schubertshaus in das Deutsche Haus verlegt werden mußte, dessen großer Festsaal von einigen tausend Menschen dicht gefüllt war. Auch alle Galerien waren überfüllt und einzelne Genossen kuschelten den Rednern vom Balkon aus. Das Meeting wurde mit den Klängen der „Internationale“ eröffnet.

### Als erster Redner sprach

Gen. Dr. Czoch.

Er überbrachte den Wienern die Grüße des Parteivorstandes, sowie familiärer Arbeiterorganisationen des Brünner Kreises, der politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen, die sich zur Veranstaltung des Festes vereinigt hatten. Er dankte dann dem Gen. Weber für sein Kommen und führte aus: Ist es möglich, auch nur eine Sekunde die innige geistige Verbundenheit unserer Partei mit der österreichischen Bruderpartei, die die gleiche Einstellung zu allen großen Problemen der Internationale hat, zu vergessen? Wir müssen es immer wieder aussprechen, daß zwischen uns und ihnen für immerwährende Zeiten untrennbare Bande bestehen! Als Vorsitzender unserer Partei habe ich Ihnen Dank zu sagen für den herrlichen Empfang, den sie unserer Arbeiterdelegation zuteil werden ließen, für die herrliche Aufnahme unserer Turner und Sportler, die jedem einzelnen ein unvergeßliches Erlebnis geworden ist. In zahllosen Versammlungen wurden unsere Arbeiter mit den gewaltigen Schöpfungen der Wiener Gemeinde, mit der großen Leistung ihrer Führer, mit dem bewundernswerten Aufstieg ihrer Bewegung vertraut gemacht. Unsere ganze Bewegung wurde von diesem grandiosen Vorbild seelisch gestärkt. Wir brauchen diesen Balsam, diese Verstärkung hier auf unserem schmerzlichen Boden sehr. Sagen Sie in Wien, daß wir ihnen, mag da kommen, was wolle, bis zum letzten Atemzug Treue und Freundschaft bewahren wollen, daß ihnen alle unsere Herzen entgegen geschlagen! Wir begrüßen Sie hier auf einem alten historischen, mit Arbeiterblut begünstigten Boden, einer der Geburtsstätten des Sozialismus, der frühzeitig eine klassenbewusste deutsche Arbeiterbewegung gesehen hat, der durch längere Zeit der Sitz der österreichischen Partei war. Anzwischen sind wir durch Jahre der Spaltung, der schwersten Richtungskämpfe hindurchgegangen. Aber mitten in allen diesen Stürmen hat sich das kleine deutsche sozialistische Häuflein, das Ihnen heute seinen unmaßlichen Gruß entbietet, tapfer gehalten und teilweise ganz allein das sozialistische Banner verteidigt.

Gen. Czoch beendete seine mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einem

Auf zur Sammlung der proletarischen Kräfte, zum Kampf gegen Faschismus und Reaktion. Ein Tag des revolutionären Kraftbewusstseins, eine neue Epoche im Vorwärtstreiben, ein Aufruf zu neuen Aufgaben, zu neuen Kämpfen, zu neuen Siegen soll unser Arbeitstag sein.

Nun ergriff das Wort namens unserer Wiener Freunde

**Stadtrat Genosse Weber,**

der zunächst den Dank der Wiener für den freundlichen Empfang zum Ausdruck brachte. Wir sind sehr glücklich berührt, führte er aus, daß wir nicht mehr gemeinsam leiden, gemeinsam kämpfen und siegen können, daß wir getrennt sind von der kampferprobten sudetendeutschen Sozialdemokratie. Trotz alledem sind wir aber ein Volk geblieben, befeuert von einem Gedanken, einem Willen, einem Ziele. Die Erfolge, die wir österreichischen Sozialdemokraten errungen haben, die danken wir der Klarheit im Klassenkampf in unserem Land. Bei uns gibt es nur zwei Fronten, die des Bürgertums und die des Proletariats. Auch in der Tschechoslowakei wird diese Klarheit geschaffen werden, die das Proletariat zu seinem Kampfe bringt. Wir versichern sie unserer brüderlichen Solidarität in ihrem schweren Ringen. (Stürmischer Applaus.)

Inzwischen waren die Staffetten der Arbeiterturner und Sportler, der Frauen, der Jugendlichen und der Kinderfreunde eingetroffen, deren Botschaften verlesen wurden. Dann sprach

**Genosse Polach.**

Er legte die Bedeutung und den Sinn des Arbeitertages als eines proletarischen Kampftages dar und schilderte den Aufstieg des Sozialismus, der Arbeiterklasse, den Niedergang des Bürgertums, das in seinem Dasein gegen das Proletariat zum Faschismus greift, der die Arbeiterbewegung niederknüppeln soll. Darum mobilisieren wir auch unsere Kräfte, werden wir das Bewußtsein unserer geschichtlichen Aufgabe!

Als letzter Redner beschloß sich

**Genosse Niehuer**

mit den Verbältnissen innerhalb der tschechoslowakischen Arbeiterklasse, die die Nacht in den Händen haben, die der Bourgeoisie ihren Willen diktiert, wenn ihr nicht das kostbare Juwel der proletarischen Einigkeit verloren gegangen wäre. Unser Trost und unsere Hoffnung ist, daß die Kerntruppe des Sozialismus, die deutsche Sozialdemokratie dieses Staates fest und unbändig geblieben von allen Krisen, die das Gebäude der Arbeiterbewegung erschüttern. Die Erkenntnis dessen, was wir immer gesagt haben: daß auch dieser Staat nichts anderes ist als eine Domäne der Kapitalistenklasse, diese Erkenntnis bricht sich nun auch mit aller Kraft in der tschechischen Arbeiterklasse Bahn. Darum haben wir die frohe Zuversicht, daß es auch in diesem Staate vorwärts geht!

Mächtig erscholl nun das „Lied der Arbeit“ und nur langsam leerte sich der Saal.

Währenddessen fand im Gewerbevereinsaal im Rahmen des auf diesen Tag verschobenen Kindertages eine Kinderversammlung statt, die von vielen hundert Kindern besucht war, denen Gen. Schweiger in leicht verständlicher Weise den Sinn des proletarischen Kampftages erläuterte.

Inzwischen hatte sich das Wetter überraschender Weise gründlich zum Besseren gewendet und die Sonne machte von nun an das freundlichste Gesicht. Unter Führung der Brüner Naturfreunde, die auch hier wieder ein gewaltiges

Brüd Arbeit leisteten, beschlagnahmten die Wiener die Sehenwürdigkeiten der Stadt, besonders den Spielberg mit den berühmten Rossmann. Überall traf man Gruppen der Wiener in den Straßen, die dem Straßenbild vollkommen das Gepräge gaben. Dann zogen wieder Kinderfreunde und rote Falken aus Restomitz singend durch die Stadt. . . .

Gleich nach dem Mittagessen formierte sich beim Künstlerhaus ein immer stärker anschwellender

**Festzug.**

der bald darauf in musterhafter Ordnung, von prächtigem Wetter begünstigt, den Marsch nach dem Festplatz im Schreiwald antrat. Der Weg führte ihn durch die Glacisanlagen über den Seidenschlag und Freiheitsplatz zum Bahnhof, wo er nach Alt-Brün abbog. Eröffnet wurde der Zug durch eine lange Reihe von Radfahrern, denen eine Musikkapelle folgte. Dann kam die Brüner „Rote Wehr“, die anlässlich des Arbeitertages den ersten Beweis der Schlagkraft ihrer Organisation ablegte, gefolgt von einer starken Delegation der Junaimer Ordnerwehr. Es folgten die Brüner und Restomitzer Kinderfreunde, angeführt von einem Bandstreicher Trommlerchor, die roten Falken, die Brüner und die auf der Wanderschaft begriffenen Rärntner Jugendlichen, die Brüner Arbeiterturner, die beiden Brüner Arbeitergesangsvereine. Nun kam der Wald der prächtigen Fahnen der Organisationen des Brüner Kreisgebietes, dann die Vertreter des Parteivorstandes, die Wiener und Brüner leitenden Funktionäre, die Gäste aus der übrigen Tschechoslowakei und darauf die große Masse der Wiener Gäste, denen wieder die Mitglieder der Brüner Organisationen — besonders vermehrt zu werden verdient die Wogengruppe der Reunowitzer — und der tausenden Genossen aus dem Brüner Kreisgebiet. Die Naturfreunde schlossen den Zug ab. Der Gesamteindruck des Festzuges, in dem viele Tausende Menschen mitmarschierten, war ein überwältigender. Überall erregte er großes Aufsehen und wurde stellenweise mit lebhaften „Freundschafts-“ und „Frei-Heil“-Rufen akklamiert. Nach drei Uhr trat der gewaltige, imposante Zug im Schreiwald am Festplatz ein, wo zunächst die Enthüllung der Fahne der Brüner Bezirksorganisation vorgenommen wurde. Die Bezirksorganisation Floridsdorf hatte der neuen Fahne ein Band gewidmet, das Gen. Freil nach dem Wiener nach einer herzlichen Ansprache befestigte. Nun entwickelte sich bald ein fröhliches Treiben, das bis in die Abendstunden anhielt. Für die Kinder war mit einem eigenen Kinderfest vorgesorgt worden. Auf dem Slavia-Sportplatz zeigten die Wiener und Brüner Arbeiterturner ihr Können, es wurden leichtathletische Wettkämpfe durchgeführt. Spät abends rüstete man sich zum Abmarsch. Ein ungeheurer unübersehbarer Zug begeisteter Menschen begleitete die Wiener zum Bahnhof, wo der Sonderzug ihrer harrte. Noch einmal loderte die leidenschaftliche Begeisterung zu einer mächtigen Flamme empor. Am Bahnhofplatz nahmen die Tausende von den Wiener Brüdern und Schwestern Abschied. Über den großen Platz erklang, von tausenden Stimmen gesungen, noch einmal die „Internationale“. Es war eine ergreifende, eine aufwühlende, eine unergreifliche Kundgebung. Die Brüner gaben ihren Gästen noch auf den Bahnsteig das Geleit. Langsam wich der Zug bestiegen. Unergründlich spielten die beiden Wiener Kapellen unermüdet Augen die Wiener Sängerknaben. Unzählige Händedrücke werden gewechselt, Ab-

schieds- und Wiedersehensrufe erklingen. Taschenrechner werden gewechselt. Die Genossen Weber und Czech wechseln die letzten Händedrücke. Um 9 Uhr kehrt sich der Zug in Bewegung. Tausende Freundschaftsrufe steigen zum nächtlichen Himmel. Langsam verfliehet der Gesang: „Brüder sind wir alle gleich, sind wir alle gleich. . .“ Langsam verschwindet der Zug, verschwindet in den grauen Alltag. . . .

Die Feststunden sind verlaufen, doch die Erinnerung bleibt in allen Teilnehmern unvergänglich. Für die Geschichte der Brüner Arbeiterbewegung bedeutet der Kreisarbeitertag einen hervorragenden Meilenstein, für die Brüner Organisation neue Belebung. Gab es in unseren Reihen manche, die verzagt waren, sie hat die mächtige Demonstration, die Verbrüderung der zwischen uns und dem Wiener Proletariat erneut bekräftigt wurde, eines besseren belehrt. Alle jene, welche abseits standen, werden nunmehr geladen haben, daß die alte Kraft in der deutschen Sozialdemokratie, die sozial herliches schon geschafft, weiterlebt. Jene aber, die unverzagt zu uns stehen, die uns auch in Zeiten scheinbaren Stillstandes treu zur Seite bleiben, sie haben neue Kräfte gewonnen, die sie zu unermüdeter Parteilarbeit anfeuern werden. Die prächtige Fahne, welche nunmehr allen unseren Kundgebungen und Kämpfen voranziehen wird, sie wird der Aufsicht sein, unermüdet für den besten Gedanken des Sozialismus einzutreten. Der Brüner Arbeitertag, der unsere Herzen höher schlagen ließ, er wird und muß in seinen Auswirkungen für unsere Partei beste Erfolge bürgen. Wir schreiten vorwärts zu neuen Taten und uns voran die Fahne purpurrot.

**Inland.**

**Der erledigte Sinowjew.**

In der Verteidigung der russischen kommunistischen Partei haben unsere Kommunisten jetzt ein neues Argument für ihre Sonderbare Stellungnahme gefunden. Die „Kommunisten der Revolution“ müßte über alles andere gestellt, in ihrer Einheit lindenlos erhalten bleiben. Das Argument hätte etwas für sich, wenn nicht bisher die Einheit einer kommunistischen Partei jedesmal, wenn es galt, den Interessen der „Internationalen“ geopfert worden wäre. Bei aller Sophistik kommen die Kommunisten nicht über den Widerspruch zwischen ihrer bisherigen Taktik und der nun eingeschlagenen Richtung hinweg. Die RPD erklärt, daß sie die Maßnahmen der russischen Partei für richtig halte und daß sie die Ausschaltung Sinowjews, der für die Fraktionsbildung verantwortlich sei, für richtig halte. Dieser hat aber Sinowjew allein darüber entschieden, ob die Politik einer Partei richtig, ob sie revolutionär oder leninistisch sei. Bisher hat niemals die RPD erklärt, sie halte die Maßnahmen der RPD für richtig, oder es haben die Italiener die Haltung der Franzosen gebilligt. Jeder Parteitag hatte die Aufgabe, die auf den internationalen Kongressen gefaßten oder besser diktierten Beschlüsse im Rahmen der einzelnen Partei durchzuführen. Hier zum erstenmal ist es anders. Die russische kommunistische Partei entscheidet souverän über ihre Taktik und opfert das Haupt der Internationale, bevor die Internationale auch nur befragt wurde.

Es wird den Kommunisten nicht gelingen, eine triftige Ausrede für diese Umkehrung der Disziplinverhältnisse zu finden. Es bleibt eben doch so, wie wir es immer be-

hauptet haben, daß die Dritte Internationale als Vereinigung gleichberechtigter Parteien eine Fiktion ist, daß es sich bei ihr nie um etwas anderes gehandelt hat als um die Angliederung der Parteien an die russische, die in dem Akt nur ein Mittel sah, ihren Willen durchzusetzen, ein Mittel, dessen sie sich in dem Augenblick entledigt, in dem es unbrauchbar wird.

Die RPD ist der so energischen russischen Partei gegenüber so bescheiden geworden, daß sie den ersten leichten Tadel, es sei möglich, ob die Maßregelung eines hervorragenden Funktionärs der Internationale zu billigen sei, durch das Kompliment gut macht, die russische Partei habe den Tschechen geholfen, die rechten Elemente zu beseitigen (wogegen die Tschechen den Russen bei der Beseitigung der linken Elemente helfen müßten!) und sie habe die RPD auf jenen Weg geführt, „auf dem sie eine Partei werden soll, die Kenntnis wurdig ist“. Daß sie sich dieses Namens noch nicht würdig fühlt, ist immerhin eine schöne Selbsterkenntnis, aber ein schlecht gewähltes Wort in einem Augenblick, da sie den Verteidiger des Leninismus, Sinowjew, den Liquidatoren des Leninismus opfert.

**Gajda „freiwillig“ in Benfion?**

Wie die Frage „Abendzeitung“ meldet, steht die Untersuchung gegen General Gajda unmittelfach vor dem Abschluß. Minister Strych hat aus diesem Grunde den Urlaub um einige Tage hinausgeschoben. Noch im Laufe dieser Woche, vielleicht schon in zwei Tagen, wird ein offizielles Komunique erscheinen. General Gajda wird, wie es heißt, freiwillig um seine Pensionierung ansuchen. An offizieller Stelle sei diese Nachricht noch nicht bestätigt, aber auch nicht dementiert worden.

Gajdas Verteidiger bliamiert. Auf die Drohschüre des Herrn Dr. Karlik, die den Gajda von aller Schuld reinwaschen und dafür andere mit dem Odium des Intrigantentums belasteten wollte, hat zuerst Minister Beneš geantwortet. Er hat unzweideutig erklärt, daß er nicht länger gewillt ist, die Lügen der Faschisten ruhig anzuhören. Dann meldete sich der von Karlik zitierte Professor Teyb zu Worte, der den Verteidiger Gajdas ebenfalls Lügen strafte. Nunmehr erklärt auch Alois, daß Karlik sich fürchtbar bliamiert habe und Intriganten auf den Leim gegangen sei. Aus dem Briefe Alois ist ersichtlich, daß dieser im Besitze verschiedenen Materials ist, das er gegen die Faschisten verwerten könnte. Er sei zu nobel, um alles, was er wisse, an die Tschechoslowaken zu tragen. Er habe aber die Lügen satt und fürchte keine Repressalien, da gegen ihn nicht das geringste vorliege. — Mit diesen Erklärungen lerischer Männer bricht das funstvolle Gebäude, das Karlik im Aufzuge der Faschisten zur Entlastung Gajdas zusammengetragen hat, ganz zusammen. Es bleibt nur eine weitere Blamage der Faschisten übrig.

Senator Ledebur und die Bodenreform. Wie tschechische Blätter melden, ist dieser Tage eine Vereinbarung des Bodensamtes mit dem Senator Ledebur wegen dessen Großgrundbesitz zustandegekommen. Danach soll Ledebur der größte Teil seiner Besitzungen verlassen werden. Darunter befindet sich auch Boden, der zur Baugebietung vorher bestimmt war. Auch die großen Waldungen Ledeburs bleiben in dessen Besitz. In dieser Vereinbarung hat man zweifellos die Folge des Zusammengehens der deutschen Zollparteien mit den tschechischen bürgerlichen Parteien zu erblicken. Wenn aber der nationale Ausgleich in solchen Geschenken bestehen wird, wird die deutsche Bevölkerung den Agrariern und Christlichsozialen wenig dankbar sein.

**Vom Banne des Bösen.**

Von Marcel Berger.

I.

Ich hatte mich absichtlich für die letzte Tejeunerserie vorbehalten lassen, um dann ungehört im Zweifelsbogen liegen zu können. Meine Tischgenossen hatten sich bald entfernt und ich benützte die Gelegenheit, mich breit zu machen und meine Beine bequem auszustrecken. Zufrieden lag ich an meiner Nargare und blickte durch die Spiegelscheiben in die Gegend. Ein prächtiges Land, diese Schweiz! Ich glaube, daß ich mich in diesem Moment geradezu glücklich fühlte.

Glücklich! Ein hartes Wort. Aber wir, die dem großen Abenteuer mit heller Haut entronnen waren, kannten wir uns nicht wirklich glücklich preisen? Wie fern lag mir eigentlich schon der ganze Schrecken dieses Krieges! Ich mußte mein Gedächtnis und meine Phantasie anstrengen, um mir ein paar Episoden aus der ersten Zeit, die ich an der Front verbrocht hatte, in Erinnerung zu bringen: diesen dummen Spaziergang von zweihundert Metern im Feuer von Spincourt, der unserer Kompagnie hundert Tote gefosht hatte, die geistwahnende Aufeinanderfolge von Postenstreben und Warten während des ganzen Winters bei Eparges und Colonne. Acht Monate Schützenarbeiten hatten meine Begeisterung ziemlich abgekühlt. Als ich später ins Hauptquartier einberufen und zum Adjutanten ernannt worden war, hatte ich ein Jahr lang ein bequemes Leben. Den jungen Offizieren aus Paris, die hier dienten, mochte es Vergnügen, mir allen Marsch über unsere Vorgeschichten zu tragen. „Gen ich in kleinen Kritzelein im „Deuvre“, nur mit kleinen Antikolen unterzeichnet, erschienen sie.

Als ich vor der fatalen Wahl stand, entweder

wieder an die Front zu gehen oder einen wenig ruhmvollen Dienst in der Etappe zu tun, hatte ich das Glück, wegen meiner Kenntnis der englischen Sprache zum Dolmetscheroffizier bestellt zu werden. Nun marschierte ich mit den braven Kanadiern und durfte, ohne viel persönliches Risiko, ihren bei Wind erloschten Ruhm teilen. Nach dem Waffenstillstande war es mir noch besser gegangen. Ich nahm am Einzuge in Mainz teil und machte die Besetzung des Elfs mit. In den letzten Monaten war ich der Kommission zur Feststellung der deutschen Wehrkräfte zugezählt und hatte nichts zu tun, als täglich in das Palais d'Orsay zu gehen, wo mich die alten Antikolener wie einen aktiven Minister grüßten.

Das waren im großen und ganzen meine Erlebnisse in den letzten fünf Jahren, die ich mir an diesem Nachmittage des 13. August 1919 noch einmal durch den Kopf gehen ließ.

Ich öffnete das Fenster. Linde Luft streichelte mein Gesicht. Unser Zug durchbrauste ein romantisches Festland. Zwischen engen Tunnels, durch die wir mit Donnerexplosionen rasten, öffneten sich phantastische Ausblicke in die Landschaft. Der Sprühregen von Wasserfällen berührte feucht und erfrischend meine Wangen, ein Fluß mündete lieblich in einen Gebirgssee und die Abhänge des Tales, die bald schroff und kahl abfielen, bald sanft mit Koniferen bewachsen waren, boten einen erquickenden und beruhigenden Anblick.

Wie lange hatte ich den Genuß der Natur entbehrt! Seit ich vom Militärdienste frei war, seit zwei Wochen, zog mich meine ganze Sehnsucht zu ihr, in die Wälder, an die Seen. Nur wußte ich nicht, wohin ich mich wenden sollte, welcher Gesellschaft ich mich anschließen könnte, und so war mir die Einladung Philipps gerade gelegen gekommen.

Die war aber auch sehr verlockend. Das Hotel auf dem Loersberg, wohin er mich berief, war vor zwei Jahren, mitten im Kriege, mit einem Aufsehen eröffnet worden, das die Aufmerksamkeit

der Welt erregt hatte. Diese prächtvoll gelegene Höhenstation, eine restaurierte mächtige Burg aus der Feudalzeit, seither längst der beliebteste Luftkurort der vornehmen Gesellschaft, lag im Berner Oberland auf einem einsamen Berggipfel. Wenn überhaupt irgendwo, so konnte ich hier hoffen, mein erschüttertes Nervensystem wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Meine Bekanntschaft mit Philipp von La Tour-Aymon datierte aus der Schulzeit. Er war immer ein origineller, angenehmer Kamerad gewesen. Nabelhaft reich, aber einfach und bescheiden im Wesen und Auftreten, ohne Spur von Stolz auf seinen alten Namen, der in der französischen Geschichte einen guten Klang hat. Sein lebhafte Charakter, die fast frauenhafte Empfindsamkeit seines Charakters hatten mich von jeher zu ihm hingezogen und ihm meine Sympathie und mein Vertrauen erworben. Bis zu meiner Einberufung zum Militärdienste hatte ich jeden Sommer im Schloß Bièrelette in der Umgebung von Chambery, das der Familie La Tour-Aymon gehörte, verbracht. Jagden und Forellenfischfang, Ausflüge in die unbekannten Schluchten der Grande-Chartreuse! Schönste Jugenderinnerungen! Später hatte uns das Leben auseinandergerückt. Er reiste zum Vergnügen und wegen seiner Gesundheit und pflegte sich nur im Frühjahr einige Wochen in Paris aufzuhalten, während welcher er in dem von seinen Eltern erbten kleinen Palais in der Rue de l'Université feste saß, deren bloßes Andenken mich noch in Begeisterung versetzte. Seit Beginn des Krieges hatten wir uns nicht gesehen. In meiner Heberlochung hatte ich gehdelt, daß er zwei Jahre als einfacher Soldat im Schützenregiment zugebracht hatte. Dann erfuhr ich, daß er als untauglich entlassen worden war und sich nach Vossin begeben hatte, um seine angegriffenen Lungen auskurieren zu lassen. Seit Abschluß des Waffenstillstandes hatte ich von ihm nichts mehr gehört und ich fürchtete eigentlich immer, eines Tages aus den Zeitungen die Nachricht von seinem

Ableben zu erfahren. Da kam plötzlich in der vergangenen Woche sein langer freundschaftlicher Brief. Er teilte mir mit, daß er seit fast zwei Monaten verloschen hatte, und daß sein Arzt, der berühmte Dr. Parnis, ihn nach Loersberg geschickt hatte. Es ging ihm besser, viel besser. Wenn ich über meine Zeit verfügen könne, erwarte er nur ein Telegramm, um mir ein Zimmer nicht weit von dem kleinen reservierten zu lassen. Er wohnt in einem romantischen Turm aus dem XIII. Jahrhundert. Wenn ich mich an den Reizen der Umgebung gesättigt hätte, würde mir das Studium der interessanten Ausgänge die Zeit vertreiben. Er zitierte einige Namen: Titto Bertescu, der große rumänische Dichter, dessen Gedichte und in französischer Sprache geschriebene Romane wir seit der Schulzeit auswendig wußten. Titto Bertescu war mir der berühmten Sängerin Vucicoll, seiner Geliebten, auf den Loersberg. Ebenso der österreichische Diplomat Baron Soldev. Philipp berichtete noch, daß auch sein eigener Cousin, der General Desparat, einer der ausgezeichneten Armeeführer in der Marneschlacht, anwesend sei. Und viele andere. In der letzten Zeile machte er eine Anspielung auf ein junges Mädchen, „dem mein Kommen Freude machen würde“. Ich war aufrichtig verwundert. Ich konnte ja so wenig junge Mädchen! Ein etwas maßloses Possiditum hätte mich auf; es war Coelyne Simpson. Nun ging mir ein Licht auf! Wie oft hatte ich bedauert, von diesem entzückenden und offenerzigigen jungen Geschöpfe nichts mehr gehört zu haben. Im Jahre 1913 in Soulgate war sie noch ein reches Kind gewesen. Aber später hatte ich sie als den reizendsten weiblichen Kameraden schägen gelernt, lieb und unbefangenen, in ihrem Charme die Vorträge zweier eigentlich feindlicher Rassen vereinigend, denn sie war durch ihren Vater Amerikanerin, durch ihre früh verstorbenen Mutter halbe Französin.

(Fortsetzung folgt.)

# Der deutsche Reichstag im Weltkrieg.

Als der große Krieg ausbrach, hatte das deutsche Reich wohl ein Parlament, aber dieses Parlament war von der Willkür in den wichtigsten Fragen der Politik ausgeschlossen. Es durfte die Gelder bewilligen, die der Staat zu seiner Existenz brauchte, es durfte auch große Debatten führen; in Debatte, Bismarck, Richter, Lieber und vielen anderen besaß der deutsche Reichstag der Vorkriegszeit glänzende Redner. Aber die eigentliche Regierung spielte sich in jenen unerforschlichen Höhen ab, in die keines gewöhnlichen Sterblichen Blick dringen konnte. Reichsanwalt und Minister kamen und gingen, ohne daß der Reichstag vorher oder nachher um seine Meinung gefragt wurde. Verträge und Bündnisse wurden geschlossen und gelöst, ohne daß der Reichstag etwas davon erfuhr. Auch der Weltkrieg kam wie der Dieb in der Nacht; als der Reichstag eines schönen Morgens erwachte, schossen schon die Flammen in Belgien, im Elsass und an der ostpreussischen Grenze. Dem Reichstag fehlte also die Macht, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Hatte er die Macht, den Krieg zu beenden und die Regierung, in diesem Falle die Oberste Sekretariat, zum Abschluß des Friedens zu zwingen? Diese Frage hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Bredt untersucht; das Ergebnis liegt jetzt in einem Bande vor, das der vom Reichstag eingesetzte Untersuchungsausschuß über die Ursachen der Niederlage herausgegeben hat.

Bredt gehörte vor dem Kriege als Mitglied der freikonservativen Fraktion dem preussischen Abgeordnetenhaus an. Heute ist er, da er es bei den Deutschen nicht zu nichts bringen konnte, Führer der von ihm begründeten linken Wirtschaftspartei. Er sieht also ziemlich weit rechts, trotzdem kommt er dem Sinne noch zu dem Ergebnis, daß Deutschland nur deswegen keinen Frieden zu rechter Zeit abschließen konnte, weil es kein parlamentarisches System hatte. Er geht soweit zu behaupten: Der Reichstag hatte geschichtlich noch keineswegs die Stellung des englischen und französischen Parlaments, aber er konnte sie im Kriege ohne weiteres haben. Der Reichstag hat verlagert nicht deswegen, weil er die Macht nicht hatte, sondern weil er sich die Macht nicht nahm, weil er seine Machtmittel nicht gebrauchte. Bredt begehrt hier, wie überhaupt in keinem Buche, den wahrscheinlichsten gewollten Fehler, daß er vom Reichstag als von einer geschlossenen Körperschaft spricht, der einen einheitlichen und eigenen Willen gehabt habe. In Wirklichkeit haben diese Willen zur parlamentarischen Macht nur die Sozialdemokraten gehabt, und diese hatten im alten Reichstag lediglich ein Viertel der Mandate inne. Ihnen standen auch im Kriege, trotz Bürgerkriegs, sämtliche bürgerlichen Parteien gegenüber, die sich bis auf wenige freisinnige Eingänger mit dem konstitutionellen System abgefunden hatten.

Die tatsächliche Stellung der machtpolitischen Faktoren in Deutschland war so, wie es im Handbuch für sozialdemokratische Wähler, herausgegeben für die Reichstagswahlen 1911, dargestellt wurde. Preußen regierte im Reich. Das heißt, die in Preußen maßgebenden Kräfte, die im Herrenhaus und im dreiklassigen Abgeordnetenhaus verschlungenen ostelbischen Junker, sowie die mit ihnen verflochtenen Großkapitalisten übten auf den kaiserlich-königlichen Hof und das Militär den maßgebenden Einfluß aus. Der König und Kaiser übte sich in ihrer Mitte zwar als ihr Oberhaupt, aber immer doch als einer der Ihren. Die staatliche Bürokratie war das gefügige Werkzeug der herrschenden Dreieinigkeit, die aus dem agrarischen Großkapital, dem industriellen Großkapital und dem Hof bestand. Das Offizierkorps und damit die bewaffnete Macht hand auf dem Wege über dem Kaiser als dem obersten Feldherrn der regierenden preussischen Dreieinigkeit in anerkennender Kabinetsgehoram und unbedingt zur Verfügung. Der Reichstag spielte diesen Mächten gegenüber nur eine untergeordnete Rolle, die bürgerliche Mehrheit völlig beschränkt dadurch, daß die Reichspolitik ihren wirtschaftlichen Bedürfnissen, dem kapitalistischen Bereicherungsdrang, Rechnung trug, hat niemals versucht, die Machtmittel des Reichstags auszunutzen, um sich einen maßgebenden Einfluß zu verschaffen.

Sie hat das auch im Kriege nicht getan. Deshalb ist es durchaus falsch, wenn Herr Bredt sagt, der Reichstag habe in der belgischen Frage verfolgt, er sei nicht daran, daß die Friedensvermittlung des Papstes ergebnislos verlief, er habe die Mitverantwortung an unbeschränktem U-Bootkrieg, der die Vereinigten Staaten in den Krieg hineinzog, er trage auch die Mitschuld an den Gewaltfriedensschlüssen im Osten. In Wirklichkeit hatte die Oberste Sekretariat die Macht an sich gerissen, es waren Ludendorff und die Seinen, zu deren Guntzen die zivile Macht abgedaut hatte und der Kaiser nur noch eine dekorative Rolle spielen durfte. Hätten die bürgerlichen Parteien ihren Willen durchzusetzen versucht, soweit man bei ihnen überhaupt von einem eigenen Willen sprechen konnte, so hätte das eine vollständige Umwälzung des Staates zur Folge gehabt, das wäre, mitten im Kriege, eine förmliche Revolution geworden, und dazu hätte keine bürgerliche Partei die Lust. Die sozialdemokratische Partei stand in der Frage der Erweiterung der parlamentarischen Macht ganz allein, sie vermochte noch nicht einmal die Par-

teien der Revolution vom Juli 1917, das Zentrum und die Fortschrittler, zur Durchsetzung der darin enthaltenen Forderungen nach Herbeiführung eines Verständigungsfriedens in Bewegung zu setzen. Will man also feststellen, wie weit den deutschen Reichstag die Verantwortung dafür trifft, daß nicht alle parlamentarischen Kräfte eingesetzt wurden, daß nicht das ganze Volk gegen Militarismus und Bürokratie aufgerufen wurde, um die Herbeiführung eines billigen Friedens zu erzwingen, so muß man sich durchaus an die bürgerlichen Parteien halten.

Muß man in diesem Punkte dem Verfasser entschieden entgegenstellen, so kann man ihm um so größere Anerkennung für die Darstellung des Kampfes um ein freies Wahlrecht in Preußen zollen. Bredt sagt geradezu, daß die Ablehnung des gleichen Wahlrechts im Hinblick „als der eigentliche Sturz der Monarchie“ erschrine. Das Wahlrecht sei das Feld gewesen, „auf dem die ganze innere Unzufriedenheit des Volkes sich betätigte.“ Wenn man vom „Dolchstoß“ rede, so könne man unmöglich das preussische Wahlrecht aus seiner Betrachtung herauslassen. „Der eigentliche Anlaß zur ganzen späteren Umwälzung liegt im Grunde hier und nirgends anders.“ Das ist nicht ganz richtig, wenngleich nicht jeder konservative Politiker, wenn auch nur rückblickend, für die Erweiterung der politischen Rechte des Volkes eintritt. Der Kampf um das gleiche Wahlrecht hatte im Kriege mehr symbolische Bedeutung. Je länger

das Gemetzel dauerte, je ungünstiger die militärische Lage wurde, desto mehr wuchs im Volke die Erkenntnis, daß die Beseitigung der alten Privilegien der in Preußen und im Reich herrschenden Kräfte fallen mußten. Um so schärfer allerding für die Regierung und die Mehrheit im preussischen Abgeordnetenhaus, daß sie diese Erkenntnis nicht hatte, und daß erst mit dem Zusammenbruch der militärischen Front der Zusammenbruch der inneren Front der alten Machthaber erfolgte.

Geschichtliche Erörterungen dieser Art haben mehr als nur akademische Bedeutung. Was sich in dem kaiserlichen Deutschland abspielte, das kann sich in dem faschistischen Italien, das kann sich überall dort wiederholen, wo die wertvolle Bevölkerung sich noch nicht den ihr zustehenden Einfluß auf die Gestaltung der Politik gesichert hat, oder wo ihr dieser Einfluß wieder genommen wurde. Allerdings ist auch der bürgerliche Parlamentarismus noch kein Allheilmittel gegen die Politik, die durch den Krieg die Gegensätze zwischen den Nationen auszutragen sucht. Erst die Überwindung der kapitalistischen Wirtschaft durch die Arbeiterklasse wird die dauernde Grundlage der Völker für gemeinsame Arbeit schaffen und kriegerische Auseinandersetzungen zur Unmöglichkeit machen. Der heutige Völkerverbund kann diese Arbeit noch nicht leisten, er bildet erst den kümmerlichen Anfang zu der Entwicklung, an deren Ende die sozialistische Ordnung der Welt steht.

## Der „Kulturkampf“ der mexikanischen Petroleumbischöfe.

**Waffenaufruf der Arbeiter. — Ein Komplott gegen den sozialistischen Präsidenten. — Ein Beweis für den kapitalistischen Charakter der Rebellion: Die Massen erwarten Hilfe von dem antikatholischen Nordamerika.**

Paris, 2. August. Die Blätter melden aus Mexiko, daß gestern 150.000 Mitglieder des Allgemeinen Gewerkschaftsverbandes an einer Manifestation zugunsten der Regierung teilgenommen haben, wiewohl diese Kundgebung von einzelnen Führern der Organisationen verurteilt worden war (?). Abgesehen von der Andeutung eines Komplottes gegen den Präsidenten Calles, an dem hauptsächlich Frauen beteiligt waren, sei es gestern zu keinen größeren Zusammenstößen und Aufrührungen gekommen. Hingegen nehme die von Monsignore Trevisi angeordnete Boykottbewegung gegen jene Geschäftshäuser, welche eine antireligiöse Haltung zur Schau tragen, einen beachtenswerten Umfang an. In eingeweihten Kreisen wird erklärt, daß einflußreiche Katholiken auf ein Komplott der Regierung hinarbeiten. Das „Journal“ schreibt, daß die Katholiken von Mexiko Hilfe von den Vereinigten Staaten erwarten, wo die Katholiken einen großen Einfluß besitzen, doch dürfe man nicht vergessen, daß es eine gegenreligiöse Strömung des Au-klar-Alan gebe, welche besonders im Süden stark entwickelt ist, und gerade die jüdischen Staaten werden ausschlaggebend bei der im Herbst einsetzenden Wahlkampagne sein.

### Die „Gruel“-Propaganda beginnt!

London, 2. August. Blättermeldungen zufolge wurden im Zusammenhange mit dem Ja-

stifizieren der neuen Kirchengesetze in Mexiko hunderte von Verhaftungen vorgenommen. Laut „Sunday Times“ wurden in der Kassoel-Kirche in der Stadt Mexiko, wo sich die Gemeinde weigerte, auseinander zu gehen, 10 Personen, meistens Frauen, verhaftet. — Vierzig junge Frauen aus wohlhabenden Familien wurden unter der Beschuldigung, Propaganda gegen die Politik der Regierung getrieben zu haben, verhaftet.

Mexiko, 2. August. In der bereits gemeldeten Demonstration der Arbeiterverbände haben auch, wie weiter mitgeteilt wird, die Regierungsangestellten teilgenommen. Der Vorbeimarsch der Demonstranten an Präsidenten Calles dauerte 2½ Stunden. In verschiedenen Städten sollen sämtliche Katholiken Trauerkleidung tragen und die Häuser mit Trauerstoffen versehen sein. In Paduca sind Samstag abends bei den letzten Gottesdiensten sechs Frauen und sechs Kinder von der ungeheuren Menschenmenge, die sich in den Kirchen drängte, erdrückt worden.

Mexiko, 2. August. (Associated Press.) Von bishöflicher Seite wird erklärt, man sei bereit, mit der Regierung einen Waffenstillstand zu vereinbaren, bis das Volk die Möglichkeit gehabt habe, in einer Volksabstimmung seine Meinung zu dem Kirchenstreit abzugeben.

Zwischen der mexikanischen Regierung und der katholischen Kirche ist in den letzten Wochen ein schwerer Konflikt ausgebrochen, der sowohl an den schwersten Kulturkampf zu Bismarcks Zeiten, wie auch an die bewegten Jahre erinnert, die Frankreich aus Anlaß der Einführung der Laizetätsgesetzgebung und der Trennung von Kirche und Staat zu Beginn dieses Jahrhunderts gekannt hat. Dieser mexikanische Konflikt geht auf Ereignisse zurück, die sich dort vor nahezu zehn Jahren abgespielt haben und die bei uns wenig bemerkt wurden, weil damals der große europäische Krieg tobte.

Nach dem Sieg der linksdemokratischen, arbeitersfreundlichen Revolution wurde im Jahre 1917 die alte mexikanische Verfassung von 1857 durch eine neue ersetzt, die u. a. eine wesentliche Einschränkung der früheren Vorrechte der katholischen Kirche verfügte. Schon die Verfassung von 1857 hatte die aus der Zeit der Eroberung Mexikos durch Cortez und der gewaltsamen Bekehrung der Indianerbevölkerung zum Katholizismus im 16. Jahrhundert hergeleitete geistliche und materielle Herrschaft der Kirche verringert, die Klöster aufgehoben und verstaatlicht, die Zahl der religiösen Feiertage vermindert, die Friedhöfe aus der kirchlichen in die kommunale Verwaltung übergeben usw. Immer wieder versuchte aber die Kirche, ihre frühere Hohepriester durch Fälsche und Staatsstreiche wieder herzustellen. Zu diesem Kapital fällt u. a. auch der mißglückte Versuch der Errichtung eines mexikanischen Kaiserreiches unter dem österreichischen Erzherzog Maximilian mit Hilfe des von Napoleon III. zur Verfügung gestellten französischen Expeditionskorps.

Die revolutionäre Verfassung von 1917 ging in der Zurückdrängung der kirchlichen Macht noch weit über ihre Vorgängerin hinaus: sie hob den Besitz aller kirchlichen Güter, einschließlich der Gebäude, auf und verwandelte diese in staatliches Eigentum; sie schaffte die kirchlichen Volksschulen ab, ebenso das Recht, der Kirche, charitative Ein-

richtungen zu betreiben; sie verbot die Veranstaltung von religiösen Zeremonien außerhalb der Kirchen (Prozessionen), sie unterlagte dem Geistlichen jede politische Betätigung und sogar das Tragen einer besonderen Tracht. Durch diese und noch weitere einschränkende Bestimmungen ging die neue mexikanische Verfassung weit über alle Gesetze hinaus, die auf dem Gebiete des Antiklerikalismus in anderen Ländern, z. B. in Frankreich, zur Durchführung gelangt sind.

Da nun aber der Einfluß der Kirche, die zwei Drittel des produktiven Vermögens des Landes — namentlich Erdölgruben — besaß und das Wirtschaftsleben, das Schulwesen, die Nachrichtenagenturen, die Wohlfahrtspflege bis dahin beherrschte, ungeheuer stark blieb, wagten es zunächst die einzelnen Regierungen nicht, die antiklerikalen Bestimmungen der Verfassung durchzuführen. Erst nach dem Regierungsantritt Obregons im Jahre 1920 und besonders seitdem Präsident Calles als Vertrauensmann der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft 1924 an Ruder kam, ist der Kampf zwischen Staat und Kirche mit aller Schärfe entbrannt. Calles hat sich unter dem Beistand der Arbeiterschaft und des größten Teiles der gebildeten Schicht entschlossen, die Verfassungsbestimmungen gegen die Kirche spätestens am 1. August d. J. in Kraft treten zu lassen. Der päpstliche Nuntius ist bereits aus Mexiko ausgewiesen worden.

## Die Stabilisierungsmahnahmen in Frankreich.

Paris, 2. August. Der heutige Ministerrat stimmte dem Gesetzentwurf über die Schaffung einer autonomen Kasse für die Amortisation und Verwaltung der Bonds der nationalen Verteidigung sowie einem Antrag auf industrielle Ausbeutung des Tabakmonopoles zu. Nach Annahme der Bestimmungen über die Amortisationskasse durch die beiden Kammern wird die Regierung die Einberufung des Parlamentes als Nationalversammlung nach Versailles beantragen, um dem organischen Gesetze einen konstitutionellen Charakter zu verleihen. Der Ministerrat beschloß u. a., daß sich die Regierung allen Ergänzungsausgaben widersetzen werde, für die nicht gleichzeitig eine entsprechende Deckung vorgeesehen sei.

Zu der amtlichen Meldung wird bemerkt, daß die von Poincaré geplante Amortisationskasse einen begrenzteren Spielraum haben wird, als die im April von Raoul Beret beabsichtigte Kasse, welche den ganzen Dienst der öffentlichen Schulden übernehmen sollte.

Seit gestern wird in finanziellen Kreisen als höchstwahrscheinlich bezeichnet, daß sich Poincaré für seine späteren Stabilisierungspläne die eventuelle Unterstützung durch ausländische Kredite gesichert habe, wobei ausdrücklich bemerkt wird, daß es sich nicht um amerikanische Kredite handle.

Die beiden vom Ministerrat angenommenen Gesetzesentwürfe sollen am Mittwoch der Deputiertenkammer vorgelegt werden, wobei aber die Regierung die äußerst dringliche Durchberatung nicht verlangen wird. Man nimmt jedoch an, daß trotzdem die Anträge bis Ende der Woche angenommen werden könnten, so daß am Dienstag oder spätestens Donnerstag der nächsten Woche in Versailles der Kongress zusammentreten würde, welcher wahrscheinlich nur einen oder höchstens zwei Tage dauern würde.

Poincaré und der Minister für öffentliche Arbeiten Lardieu haben heute die Direktoren der großen Eisenbahngesellschaften empfangen, um mit ihnen die Frage der Transporttarife zu besprechen.

Die seit gestern in Kraft stehende Vertenerung der städtischen Verkehrsmittel um zirka 25 Prozent wurde vom Publikum im allgemeinen ruhig hingenommen.

### Starker Rückgang der fremden Devisen.

Paris, 2. August. Der heutige starke Rückgang der fremden Devisen wurde in der Öffentlichkeit lebhaft besprochen. Das Pfd. und welches vorbörslich mit 194 einsetzte, sank am Mittag auf 190 und schloß am Abend bei 184½. Allerdings ist zu bemerken, daß sich die Londoner Tendenz nicht auswirken konnte, da die Londoner Börsen geschlossen war. Der Devisenbaisse folgten naturgemäß die internationalen Wertpapiere, während die französischen Papiere wider Erwarten darauf nicht reagierten und fast allgemein eine Abschwächung erlitten.

### Devisentarie.

Prager Kurse am 2. August

| Währung                        | Preis   | Währung                        | Preis  |
|--------------------------------|---------|--------------------------------|--------|
| 100 holländische Gulden        | 1888,25 | 100 Reichsmark                 | 807,75 |
| 100 belgische Franken          | 87,42   | 100 Schweizer Franken          | 653,50 |
| 100 Schweizer Franken          | 653,50  | 1 Pfund Sterling               | 163,15 |
| 1 Pfund Sterling               | 163,15  | 100 Lire                       | 109,92 |
| 100 Lire                       | 109,92  | 1 Dollar                       | 33,70  |
| 1 Dollar                       | 33,70   | 100 französische Franken       | 80,70  |
| 100 französische Franken       | 80,70   | 100 Dinar                      | 10,05  |
| 100 Dinar                      | 10,05   | 10.000 ungarische Kronen       | 4,79   |
| 10.000 ungarische Kronen       | 4,79    | 100 polnische Zloty            | 327,00 |
| 100 polnische Zloty            | 327,00  | 100 Tschechoslowakische Koruna | 477,87 |
| 100 Tschechoslowakische Koruna | 477,87  |                                |        |

# Tagesneuigkeiten.

## Die Stunden.

Von Hugo Salus.

Der Trager Dichter Hugo Salus feiert heute seinen 60. Geburtstag.

Vor meinem Haus sah ich die Stunden steh'n Und langsam, langsam ihre Reigen dreh'n; Im Schatten standen sie und, wie im Traum, Bewegten sich die müden Schwestern kaum.

Und eh' die eine ihrer Schwestern Hand Mit zagen Fingern einer Hinde hand, Und eh' ihr Fuß vom Boden sich befreit, Kann eine Welle in die Ewigkeit.

Ein bleicher Knabe aber stand dabei Und füll' mit bangen Seuffzern die Schale; Und ihr Gesicht war also dumpf und leer, Als wenn's das Rauschen einer Raschel wär'...

## Schweres Eisenbahnunglück bei Chotowin.

Der Heizer tot, der Zugführer schwer verletzt. Selbstmord des diensthabenden Beamten.

Am Sonntag kam es um 1 Uhr nachts in der Station Chotowin-Brözna bei dem Pasi-zug Nr. 8102 zu einem schweren Unfall. Bei der Ausfahrt aus der Station fuhr dieser Zug infolge falscher Weichenstellung auf das Geleise gegen Tabor auf ein totes Geleise. Die Lokomotive riss den Pressbod am Ende dieses Geleises um und fuhr mit dem Hüttelwagen in einen etwa 2 Meter tiefen, neben der Strecke gelegenen Graben. Hierdurch wurde der Dienstwagen stark beschädigt. Der Verkehr wurde nicht unterbrochen, doch forderte der Unfall leider Opfer. Der Heizer Josef Brazda erlitt Verletzungen und der Zugführer Anton Rize-radsky einen mehrfachen Beinbruch. Beide Verletzte wurden durch einen besonderen Zug in das Krankenhaus nach Tabor überführt. Der Heizer Brazda erlag auf dem Wege seinen Verletzungen. Der Verkehrsbeamte C. M. Hejda verließ, als er von dem Umfang des Unglücks, das er als seine Schuld ansah, erfuhr, in Gemütserrung die Station und verübte Selbstmord. Auf die Unfallstelle wurde ein Hilfszug aus Tabor beordert. An der Unfallstelle fand sich neben Vertretern des Eisenbahnministeriums und der Eisenbahndirektion Prag-Jud auch eine Gerichtskommission ein.

## Ein Raubmord in Reichenberg.

Reichenberg, 2. August. Im Hause Birken-gasse 18 in Reichenberg wurde Samstag mittags die Schneidwarenhandlerin Josefa Hübnert in ihrem Bette, an Händen und Füßen gefesselt, mit einem Knobel im Munde und einer Schußwunde im Herzen aufgefunden. Die Schränke und Kästen waren erbrochen, die Gegenstände durchwühlt, die Täter suchten sichtlich nur bares Geld. Zwei Sparkastenbüchel mit geringeren Beträgen ließen sie unberücksichtigt und auch von den Schneidwaren nahmen sie nichts mit. Vom Schlafzimmer aus drangen sie in den Verkaufsladen und erbrachen auch dort die Pulte und die Geldlade. Wie hoch die erbeutete Summe ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Die Tat muß bereits in der Nacht von Donnerstag auf Freitag geschehen sein.

Da eine andere Hauspartei gerade verweist war, war Frau Hübnert in diesen Tagen allein im Hause. Dieser Umstand erleichterte den Mordge-sellen ihre Absicht. Sie scheinen auch mit den Verhältnissen ihres Opfers vertraut gewesen zu sein. Einige der Täter scheinlich Verdächtige wurden bereits verhaftet. Ob die wirklichen Täter darunter sind, läßt sich zur Stunde (Montag mittags) noch nicht ermitteln.

## Zurückbare Katastrophe bei einer Flugvorführung.

Rüst Zuschauer getötet, sieben verletzt. Die Flugveranstaltung des Landesverbandes von Württemberg in Heidesheim endete nach kurzen Flugvorführungen mit einem furchtbaren Unglück. Das Flugzeug „Heinkel D 722“ mit dem Jungflieger Drehsel flog beim Landen zu kurz in der Bay und versuchte erneut durch Anrühren des Rotors zu steigen. Dies mißlang, da das Flugzeug absackte. Das Flugzeug erlitt dabei die Bremsenbremse des Fluges und drängte gegen die Barrieren und die dahinter stehende Zuschauermenge. Durch die Propeller, die Klappen und das Flugzeug wurden fünf Personen tödlich, sieben Personen und der Flieger leicht verletzt. Anwesende Ärzte leisteten die erste Hilfe. Das Flugzeug, das im Endlaufe umkippte, wurde zertrümmert.

## Aus dem Patentrenzlump.

Ein Däumling der heiratsfähigen Heiratstrennung wegen Heiratsschwindels, Betruges und Veruntreuung verurteilt.

Vor einem Grazer Gericht stand dieser Tage als Angeklagter der in der heiratsfähigen Heiratstrennung wegen Heiratsschwindels, Betruges und Veruntreuung verurteilt. Cintl war wiederholt Auktionär, zuletzt Kassier der Nationalsozialistischen Partei in Koflach, in welcher Eigenschaft er Geldbeträge und eine Hufe des Parteivorstandes veruntreute. Katharina Hahn war Besitzerin

# Anarchistisches Attentat auf Primo de Rivera.

Primo unverletzt. — Der Täter überfahren und ins Spital gebracht. Verschärfte Polizeimaßnahmen.

Barcelona, 1. August. (Havas.) Als Primo de Rivera gestern abend zum Bahnhof fuhr, um nach Madrid zurückzukehren, schleuderte ein 34-jähriger Mann einen Dolch gegen den geschlossenen Wagen, ohne jedoch den Ministerpräsidenten zu treffen. Im Wagen selbst fuhren noch zwei höhere Offiziere und der königliche Kommissar des Freistaates von Barcelona. Das Polizeiauto, das dem Wagen folgte, fuhr rasch vor und überfuhr den Angreifer, so daß ihm ein Fuß gebrochen wurde. Primo de Rivera ließ anhalten, betrachtete eine Weile den Dolch und fuhr dann zur Bahn weiter.

## Eine Schilderung der Tat und des Täters.

Paris, 2. August. Der Korrespondent der Radioagentur in Perpignan gibt auf Grund der Erzählungen von Reisenden, die dort Samstag aus Barcelona eingetroffen sind, folgende Darstellung des Attentates: Gegen halb 8 Uhr abend schied sich der Diktator an, im Auto nach dem Bahnhof zu fahren, um nach Madrid zurückzukehren. In einem zweiten Auto hatten mehrere Zivil- und Militärpersonen Platz genommen. Etwa 300 Meter vom Bahnhof entfernt, drängte sich plötzlich ein Mann durch die Menge und versuchte, sich dem Auto, in dem sich Primo de Rivera befand, zu nähern, kam aber wegen der schnellen Fahrt der beiden Autos nicht rechtzeitig in die Mitte der Straße. Er zog ein langes Messer aus der Tasche und warf es mit kräftiger Schwingung in der Richtung nach dem Auto des Diktators. Weil das Auto schnell fuhr, verfehlte die Waffe ihr Ziel und blieb hinter dem sich Primo de Rivera im Wagenpolster stecken. Die Menge fiel über den Attentäter her. In diesem Augenblick kam das zweite Auto heran und schleuderte den

## Die Bedingungen Cooks.

London, 2. August. Der Bergarbeiterführer Cook erklärte in einer Rede, wenn es die Bergarbeiter wünschten, so seien die Vertreter des Bergarbeiterverbandes bereit, entweder mit der Regierung oder mit den Grubenbesitzern einen Abbruch einer ernsthaften Regelung zusammenzutreffen, vorausgesetzt, daß die Frage der längeren Arbeitszeit ausgeschlossen und ein nationales Abkommen mit einem nationalen Windestlohn bei einer siebenstündigen Arbeitszeit geschaffen werde.

## Der Rakosi-Prozess.

Schlusswort der Angeklagten. — Mittwoch Urteilsfällung.

Budapest, 2. August. (M.F.) In der heutigen Verhandlung des Rakosi-Prozesses machten mehrere Angeklagte von dem Recht des Schlusswortes Gebrauch. Der Angeklagte Soltan Weinberg führte aus, trotzdem er erst 23 Jahre alt sei, stehe er bereits zum drittenmale unter schwerer Anklage, auf die der Galgen oder Justizhaus stehe. Das erste Mal sei er noch nicht 18 Jahre alt gewesen, als er zu 15 Monaten Zuchthaus verurteilt wurde. Eine Gesellschaft, die sich vor 18-jährigen jungen Leuten so sehr fürchtete, sei für den Zerfall reif. Der Angeklagte polemisierte sodann gegen die Ausführungen des Staatsanwaltes, wobei er sich wiederholt Ordnungsrufe des Präsidenten zuzog. Der

zwei Vorgesetzten in Hollenegg, hatte sich ein hübsches, kleines Vermögen zusammengeparzt, ist seit 1919 von ihrem Manne geschieden und war im übrigen trotz ihres Schwachsinnes eine rechtshaffene und fleißige Frau. Durch die in der Partei erfolgte Bekanntschaft mit den Söhnen der Hahn kam Cintl in nähere Beziehung mit ihr, erzählte ihr, er wäre der Sohn wohlhabender Eltern, hätte einen reichen Onkel und wollte sehr gern heiraten, aber nicht eine junge, sondern eine ältere, erfahrene Frau. Schließlich machte er ihr ein Heiratsversprechen unter dem Vorgeben, er hätte so große Lust, auf einem Bauernhof selbstständig zu wirtschaften; das betriebe Weib ging darauf ein und erlaubte dem Jüngling, bei ihr zu wohnen. Vollkommen im Banne ihres ehrenfesten Geliebten, hat die Hahn binnen kurzer Zeit ihr ganzes Vermögen, Hof und Haus, für ihn geopfert. Der trendische Bursche hat das Geld schnell verbrannt, hat Autoreisen gemacht und in Graz nächste Kaffeehausorgien gefeiert, ab und zu hat er von den Geldern der ihm völlig ausgelieferten auch für sie und ihre Söhne Sachen gekauft. Beide „Liebesleute“ machten schließlich eine zehntägige Reise nach Wien und Graz, um angeblich in Wien den Ehedispens für die Hahn zu erwirken, der natürlich nie möglich war, da die Frau unter Kuratel steht.

Im März 1925 war das Geld der Katharina Hahn verputzt und verion, die Schulden waren so groß, daß sie Haus und Hof verkaufen mußte und Hals über Kopf mit ihrem Bräutigam nach Graz zog. Hier lebte sie nun mit ihm zusammen, bis Juni vergangenen Jahres. Cintl nahm auf ihren Namen ein Darlehen von zweitausend Schilling auf, wovon er ihr und ihren Söhnen allerdings nur 250 Schilling zuzuführen ließ. Doch schließlich wurde auch dieses Geld alle, und die „Liebe“ des Hiltler-Jüngers

Attentäter zu Boden. Es wurde ihm der Fuß gebrochen. Er blieb bewusstlos liegen. Jetzt setzte sich Primo, durch das Geschrei der Menge aufmerksam gemacht, um. Man zeigte ihm die Waffe, die sich hinter seinem Sitz eingebohrt hatte. Er stieg aus und begab sich zu Fuß nach dem Bahnhof. Die Heimreise ging dann ohne weiteren Zwischenfall vor sich.

Der Attentäter ist 34 Jahre alt und aus der Provinz Barcelona gebürtig. Er heißt Domingo Torrente. Beim Sturz hat er einen doppelten Bruch des Oberarms erlitten und mußte ins Spital gebracht werden. Er weigerte sich, irgendwelche Angaben zu machen. Die Polizei von Barcelona hat sofort ihre Nachforschungen eingeleitet und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß der Attentäter seit mehreren Jahren als Anarchist im Polizeiarchipiv von Barcelona eingetragen ist. Er ist einmal wegen eines Ueberfalls auf einen Polizeibeamten zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

## Strenge Ueberwachung der Grenze.

Paris, 2. August. Wie der „Information“ aus Perpignan gemeldet wird, wird infolge des Attentats auf Primo de Rivera die Grenze von den spanischen Behörden streng überwacht. Zumal angenommen wird, daß die französische Regierung zahlreiche verdächtige Ausländer ausweisen wird und daß diese versuchen werden, nach Spanien zu gelangen. Auch der Generalkapitän und Senator von Katalonien, Borraz, der sich gegenwärtig in einer Crisafant an der Grenze aufhält, wird strenge überwacht, weil man glaubt, daß er mit separatistischen Kreisen in Verbindung stehe. Weiter wird gemeldet, daß die unbefugte Verbreitung von Nachrichten mit Geldstrafen bis zu 6000 Peseten und mit Gefängnis bestraft wird.

Staatsanwalt, sagte er, habe die Kommunisten den „Abwurf der Menschheit“ genannt. Solche Ausdrücke erschöpfen vollkommen den Taubstand der Aufregung zum Klassenkampf. Er erklärte schließlich, er sei überzeugt, daß Ungarn die alten Grenzen nur mit Hilfe der sowjetrussischen Regierung zurück erhalten werde.

Auch die Angeklagten Vagi und Weichhaus polemisierten gegen die Ausführungen des Staatsanwaltes. Da sie trotz wiederholter Mahnung des Präsidenten sich hierbei der schärfsten Ausdrücke bedienten, wurde ihnen schließlich das Wort entzogen. Zahlreiche Angeklagte verzeigten auf das Wort, so daß in der nächsten am Mittwoch stattfindenden Verhandlung die Urteilsfällung erwartet wird.

## Der Nachfolger Dzerzinskis.

Moskau, 1. August. Ueber die Person des Nachfolgers Dzerzinskis teilt „Laf“ nachstehende Details mit: Menzinsky ist im Jahre 1874 geboren. Er ist Advokat. Seit dem Jahre 1895 nahm er an der revolutionären Bewegung teil, seit 1902 ist er Mitglied der Bolschewikpartei. Nach der Oktoberrevolution wurde er Volkskommissar für Finanzen. Seit dem Jahre 1918 war er Mitglied der ersten Sowjetregierung in Berlin und Generalkonful. Seit 1920 gehörte er der Tscheka als Mitglied an. Später wurde er zum Vorsitzendenstellvertreter der GPU ernannt.

schlug in Tyrannie um. Das arme Weib verdingte sich schließlich als Tagelöhnerin und auch noch dann, als ihr der Bursch schon alles genau genommen hatte, wagte er es, Geld und immer frisches Geld von ihr zu verlangen. Dann wurde ihr aber der Boden zu heiß, er ging nach Wien und mußte dort eine viermonatige Kerkerstrafe wegen Diebstahls absitzen.

In der Verhandlung vor den Grazer Schöffen hatte sich nun Cintl zu verantworten wegen Betruges im Falle Katharina Hahn und wegen Veruntreuung gegenüber der Köpflacher Nationalsozialistenkasse. Dazu kam noch eine Anklage wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und Uebertretung, da er im Kaffeehaus Rosegger in Graz im betrunknen Zustand Lärm geschlagen und zwei Wankente beleidigt hatte. Cintl, der Top der unerfahrenen, moralisch lockeren Gehalten, ein Menschentyp, der die Politik und das öffentliche Interesse eben so strupellos auswendet wie ein armes, hilfloses Menschenkind, machte vor dem Gerichtshof den lächerlichen Versuch, den Ernst seiner Heiratsabsicht zu beteuern, was natürlich nur ein Lächeln hervorrief.

Das Gericht sprach den Angeklagten schuldig in den Fällen des Betruges und der Veruntreuung und des Vergehens eines Trunkenheitsgeistes und verurteilte ihn zu zwanzig Monaten schweren Kerkers.

Eine „Jhrödlische“ Sache. Die Audienzen von Protestanten beim Papst wurden, wie die römischen Blätter melden, wegen des unehrlichen Benehmens eines amerikanischen Protestanten eingestellt, der bei einer gemeinsamen Audienz nicht niederzutreten wollte, als der Papst on ihm vorbeisritt; eingestellt. — Die armen „Protestanten“, die jetzt nicht mehr zum Vort der katholischen Kirche pilgern dürfen!

Bildwerk in Eger. Aus Eger meldet die „Bohemia“: In den Morgenstunden des 1. August kam es in zwei Egerer Nachkolonien zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Gästen, in deren Verlauf eine Person getötet und eine zweite schwer verletzt wurde. Wegen drei Uhr früh entstand in der auf dem Marktplatz gelegenen Gastwirtschaft „Zum Priorstiller“ zwischen dem überbelemundeten stellunglosen Priestergehilfen Adam Lippert aus Eger und dem tschechischen Bahnangestellten Johann Cervacel wegen einer im Lokale anwesenden Frauensperson ein Streit, in dessen Verlauf Lippert dem Cervacel eine Ohrfeige versetzte und dann vom Wirte durch einen rufwärtigen Ausgang auf die Straße gedrängt wurde. Als kurz darauf das Lokal abgeschlossen wurde, begab sich Cervacel mit anderen Gästen auf den Seimweg, traf aber auf dem Marktplatz mit dem ihn offenbar erwartenden Lippert zusammen. Zwischen den beiden kam es zu einem neuerlichen scharsen Zusammenstoß, und Lippert verlegte dem Cervacel eine zweite Ohrfeige. Kurz darauf vernahm man an der Stelle, wo die Auseinandersetzung stattfand, ein Röcheln und sah eine Gestalt zusammensinken, während ein Mann flüchtete. In dem Niedergestürzten erkannten die Passanten Lippert, der an der linken Halsseite einen tiefen Querschnitt trug, durch den ihm die Halsschlagader durchtrennt worden war; eine zweite Stichwunde wies er in der linken Brustseite auf. Er erlag auf dem Transporte ins Krankenhaus seinen schweren Verletzungen. Die Polizei nahm um vier Uhr morgens Cervacel in seiner Wohnung fest. Cervacel leugnete die Tat, es gelang aber den Sicherheitsorganen, in einer Tischlade seiner Wohnung ein Taschenmesser zutage zu fördern, auf welchem sich Blutspuren zeigten; ebenso waren die Schuhe Cervacels blutbefleckt. Der Mann wurde dem Gefängnis eingewiesen. — Zur gleichen Zeit hatte sich in dem im ersten Stadtwerke des Gebäudes, in welchem der „Priorstiller“ untergebracht ist, gelegenen „Café Astoria“ eine wilde Rauferei zwischen Gästen, die ebenfalls einer Frauensperson wegen ausgebrochen war, abgespielt. Ein Mann namens Hanersbach wurde dabei von einem bisher noch nicht ermittelten Täter die Treppe vom 1. Stockwerk ins Parterre heruntergeworfen und blieb dort mit schwerer Schädels- und Augenverletzung bewusstlos liegen. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden, woselbst er durch einige Stunden ohne Bewußtsein lag. Sein Zustand ist bedenklich.

Eine halbe Million Zigaretten muß verbraucht werden! Die „Tribüne“ in Erfurt veröffentlicht folgendes skandalöses Barockkalkulation:

Verhandelt, Erfurt, den 2. Juli 1926.

Auf Antrag de..... wurden heute in einer Kassegrube..... folgende Zigaretten durch Verbrennen vernichtet:

|                                                   |                           |
|---------------------------------------------------|---------------------------|
| 11.665 Stück zu 1100 Gramm für das Tausend        | gleich 12.105 Kilogramm;  |
| 14.700 Stück zu 985 Gramm für das Tausend         | gleich 14.480 Kilogramm;  |
| 452.700 Stück zu 890 Gramm für das Tausend        | gleich 402.903 Kilogramm; |
| zusammen: 478.465 Stück gleich 429.480 Kilogramm. |                           |

Die Unterzeichneten erkennen ausdrücklich diese Vernichtung an. b. g. u.

Die Vorgeschichte dieser Verbrennung? Ein Erfurter Bankfunktionär hatte diese Zigaretten dem Magistrat geschenkt; zur kostenlosen Verteilung an Sozialrentner, Kriegsbeschädigte, Erwerbslose usw., unter der Voraussetzung, daß die darauf lassende Tabaksteuer vom Reiche erlassen würde. Im Dezember vorigen Jahres war nun ein entsprechender Antrag den Reichsfinanzbehörden unterbreitet worden. Diese antworteten aber überhaupt nicht darauf. Auch der direkt angesehene Reichsminister der Finanzen konnte sich vom März bis Juni 1926 zu einer Antwort auf die zahlreichen Eingaben nicht entschließen. Als endlich Ende Juni die Angelegenheit dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler vorgelegt wurde, erging ein Dankschreiben des Reichsfinanzministers dahin, daß ein Steuererlass nicht in Frage komme, weil eine Schenkung zu Wohlfahrtszwecken als solche einen Erlass nicht rechtfertige. So mußte denn rund eine halbe Million Zigaretten zum Schmelzhafen getarnt und verbrannt werden. Ein Verkauf der Ware war wegen der erhöhten Tabaksteuer nicht möglich. Infolge der Vernichtung ist die Erhebung der Steuer hinfällig geworden. Dem Reiche wäre also nicht ein Pfennig verloren gegangen, wenn die steuerfreie Schenkung zugelassen worden wäre. Alle entsprechenden Summen aber waren vergebens. Die Erwerbslosen, Kriegsbeschädigten, Sozialrentner usw., denen mit einem Staatslasten Zigaretten gewiß eine Freude bereitet worden wäre, mögen sich für diese sonderbare Unterdrückung der Wohlfahrtspflege bei der Reichsregierung bedanken.

Die Reichenberger „Subtendende Woch“ wurde Sonntag mit einem Bläserfeste vom Reichsaustarmer eröffnet. Eine vielhundertköpfige Menschenmenge hatte sich um 10 Uhr vormittags auf dem Altstädter Platz versammelt. Die Hauptveranstaltung des Tages und die eigentliche Eröffnungsfeier bildete das um 20 Uhr im Stadttheater abgehaltene Konzert subtendendischer Musik, welches durch eine Rede Prof. Dr. Gierachs eingeleitet wurde, in welcher er die Subtendende Woch für eröffnet erklärte. Es kamen Werke der subtendendischen Künstler Christoph Demantius, Andreas Hammerlshmidt, Gustav Mahler, Gustav Kraegel, Ferdinand Gerhardt, Anton Rüdau u. a. zum Vortrag.

**Neuerliche Unwetterschäden in Nordböhmen.** Die am 5. Juni schwer heimgesuchten Bezirke Teichow, Benfen, B.-Kamnit, Seipa und Riemes wurden am 30. Juli abermals durch furchtbare Regengüsse schwer geschädigt. In den Nachmittagsstunden des genannten Tages und die ganze Nacht hindurch strömten unaufhörlich Regenschauer nieder, stellenweise waren es förmliche Wolkenschauer. Der Teichow Bezirk kam noch verhältnismäßig glimpflich weg, namentlich an öffentlichem und privatem Gut vielfach Schaden entstand. Die Ernte ist namentlich in den tieferen Lagen ernstlich gefährdet. Im Bezirk B.-Kamnit waren vor allem die Gemeinden Steinschönau und Meistersdorf, wo das Wetter unheimlich wütete. Harmlose Wasserläufe wurden zu reißenden Wildbächen. Ufermauern wurden unterspült und stürzten ein, die Straßen weisen tiefe Rinnen auf und die Felder wurden verwüstet. In B.-Kamnit wurde das Bett eines Mühlbaches durch den Druck des Wassers gesprengt. In Windisch-Kamnit mußte wegen Ueberschwemmung der Straßen der Verkehr eingestellt werden. Auch in Benfen wurden weite Gebiete unter Wasser gesetzt. Der Polzenfuß ist hoch angeschwollen und von Riemes bis Benfen sind die Wiesen überschwemmt. Der Stand der Elbe beträgt in Teichow 322 über dem Normale. Für Dienstag ist ein Fallen um etwa 20 Zentimeter zu erwarten.

**Ueberall Schießübungen.** Der Berliner „Montag“ meldet, die Fähre Dower-Ostende sei Sonntag vormittags in das Strichfeuer einer englischen Maschinengewehrbeschießung geraten, die auf dem Felten von Dover Schießübungen abhielt. Eine Frau sei dabei am Oberschenkel verletzt worden. Auch der Schornstein der Fähre sei von einem Schuß durchbohrt worden.

**Eine südslawische Brutalität.** Wie wir erfahren, hat die südslawische Regierung den Kreisarzt in St. Egidij bei Marburg Dr. Kamillo Morocutti kurzerhand ohne Angabe von Gründen aus dem Staatsdienst entlassen. Von Delogierung bedroht, steht er mit Frau und drei Kindern vor einem verwickelten Existenzkampf. Die politische Wissenschaft verdankt Morocutti ein Buch, wie deren in den letzten Jahren nur wenige erschienen sind. Es heißt sich „Europa und die völkischen Kinderheiten“, aber dieser Titel deckt nicht den Inhalt des Buches. Baneropäer und Pazifist von Bestimmung, hat er in seinem Buche nicht für seine Minderheit, die Deutschen Südslawiens, sondern für alle Minderheiten eine Lanze gezogen. Kaum ein Jahr ist es her, daß Morocutti und ihm folgend die berufene Vertretung der Deutschen Sloweniens an die österreichische Regierung herantraten und sich für die Besserstellung der Slowenen in Kärnten einsetzten. Dies alles und auch nicht das Schamgefühl, einen Menschen von europäischem Namen seiner Existenzmöglichkeit zu berauben, hat die südslawischen Chauvinisten in Belgrad davon abgehalten, gegen Morocutti so brutal vorzugehen!

**3550 Todesopfer eines Cyclons.** Wie „New York Herald“ aus Jacksonville in Florida meldet, sind in den letzten Feststellungen zufolge bei dem Cyclon, der in der vergangenen Woche die Bahama-

Inseln, Florida und benachbarte Gebiete heimsuchte, 3550 Menschen ums Leben gekommen.

**Frauenwahlrecht auf Kuba.** Der Kongreß der Gemeindevorsteher von Kuba nahm eine Resolution an, in welcher die Ausdehnung des Wahlrechtes auf Frauen empfohlen wird. Dieser Vorschlag läuft parallel mit der jüngsten Kundgebung des Präsidenten Machado zu Gunsten des Frauenwahlrechtes.

**Ein großer Diebstahl** wurde im Victoria- und Albert-Museum in London entdeckt. Unerwartete Goldmünzen aus der Solting-Sammlung, die 34 Goldmünzen im Alter von 1700 bis 2500 Jahren umfaßten, wurden entwendet. Nur neun Münzen sind noch übrig. Der Diebstahl ist umso unerklärlicher, als das Zimmer, in dem sich die Münzen befanden, am Tage dauernd von einem Aufseher bewacht wird, während nachts eine Wache von 5 Mann durch das Museum patrouilliert.

**Der Kongreß des Verbandes der tschechoslowakischen Städte** tagte Sonntag in Pilsen unter großer Beteiligung von Delegierten einer Reihe von Städten aus dem ganzen Gebiete der Republik und von Vertretern der Ministerien und Staatsämter. In das Ehrenpräsidium wurde der Primator von Prag Dr. Baza und der Bürgermeister von Pilsen Abg. Genosse Pil gewählt, die auch beide das Wort ergriffen. In einer Resolution wird nicht nur die Beibehaltung der bisherigen autonomen Wirksamkeit, sondern auch deren Festigung verlangt und eine Ergänzung d. s. Gesetzes über die Sozialfürsorge der Kinder und wirtschaftlich Schwachen gefordert.

**Schweres Autovergnügen bei Karlsbad.** Auf der Straße nach Auberg bei Karlsbad stieß am Sonntag ein mit mehreren Personen besetztes Auto gegen einen Baum, so daß sämtliche Insassen hinausgeschleudert wurden. Dabei wurde der Besitzer des Wagens, Josef Dvís aus Prag, getötet und seine Begleiterin, Frau Hovorkova, erlitt tödliche Verletzungen. Die übrigen vier Insassen erlitten ebenfalls Verletzungen und wurden teils nach Prag, teils nach Karlsbad ins Krankenhaus überführt.

**Eine Lotterie der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen.** Die Deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen veranstaltet mit Bewilligung des Finanzministeriums eine Woblastri-Effektenlotterie, deren Erträgnis ausschließlich den Zwecken der deutschen Jugendfürsorge in Böhmen zugewandt werden soll. Die Deutsche Landeskommission und ihre Zweigvereine, die deutschen Bezirksjugendfürsorgen auf dem flachen Lande, befinden sich wirtschaftlich in einer schwierigen Lage, die ihnen die Erfüllung dringender sozialer Aufgaben unendlich erschwert. Die Lotterie soll die Mittel bringen, um die Fürsorgearbeit durch Schaffung neuer Dienstleistungen zu vertiefen. Die Lotterie umfaßt 200.000 Lose mit 4318 Treffern im Gesamtwerte von 200.000 K. 1. Haupttreffer: Vollständige Dreizimmer- und Kücheneinrichtung im Werte von 100.000 K. oder bar mit dem Spitz, gefeilt. Abzug: 2. Haupttreffer: Heiratwäschekausstattung im Werte von 20.000 K. 3. Haupttreffer: Herren- oder Damenkleiderausstattung im Werte von 5000 K. Ferner 4315 Treffer im Gesamtwerte von 75.000 K. Preis

**Das öffentliche Fischen** findet am 10. Jänner 1927 unter Aufsicht der Staatsbehörde und im Beisein eines Rotaris in Reichenberg statt. Die Ausgabe der Lose erfolgt in der Zentrale der Deutschen Landeskommission in Reichenberg, Waldgasse 14, und bei allen Bezirksjugendfürsorgen, deren Vertretern.

**Sparmassnahmen in Italien.** Der italienische Ministerrat hat beschlossen, daß nur noch ein bestimmtes Einheitsbrot hergestellt werden darf. Das Baden und der Verkauf von Luxusbrot soll untersagt werden, ebenso die Herstellung von Kuchen und Feingebäck aus Getreidemehl. Außerdem hat der Ministerrat entschieden, daß von den 167 bestehenden Unterprefekturen 95 aufgehoben werden sollen.

**10 Personen wegen Mordes verhaftet.** Nachdem in Ontario 18 Personen an Alkoholvergiftung gestorben sind, hat die Polizei 10 Personen wegen Mordes verhaftet. Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß der Alkohol aus Deutschland über Buffalo eingeführt worden ist.

**Ford in der Luft.** Henry Ford führte Vertreter der amerikanischen Industrie und der Presse einen neuen Flugzeugtyp vor, der von dem Flugzeugkonstrukteur Otto Koppen erbaut worden ist. Ford sagte in seiner Ansprache, daß das neue Flugzeug, das 320 Pfund wiegt, den Welttransport revolutionieren werde und daß es bald ebenso billig zu kaufen sein werde wie jetzt die Ford-Autos.

**Die erste Luftfahrt über 10.000 Meter Höhe.** Am 21. Juli 1901 unternahmen die beiden Professoren Dr. Säring und Person eine Ballonfahrt mit dem Ballon „Greifen“, die für die Wissenschaft von größter Bedeutung wurde. Es gelang den beiden berühmten Forschern zum ersten Male, die Lufthöhe von 10.000 Metern zu überschreiten und mit Hilfe der mitgenommenen Apparate zu erforschen. In jener Zeit war man noch nicht so gut ausgerüstet für Höhenfahrten wie heute, so daß die Fahrt von sehr unangenehmen gesundheitlichen Folgen für die beiden Gelehrten war. Die Professoren hatten in erster Linie das Bestreben, die Luftverhältnisse in den größten Höhen festzustellen. Aber ihre Anstrengungen waren nur zum Teil von Erfolg begleitet, da die Höhenkrankheit rasch der Entnahme von Sauerstoff sie in einer Höhe von mehr als 10.000 Metern unfähig machte, Beobachtungen anzustellen. Schon bei einer Höhe von 9000 Metern, wo sie 30 Grad Kälte gemessen hatten, befahl sie nach ihrer eigenen Darstellung große Müdigkeit. Aber sie hatten trotzdem noch die Fähigkeit, mehrere Beobachtungen anzuführen und zu protokollieren. In über 9000 Metern Höhe fiel die Temperatur auf 10 Grad, und alle Flüssigkeiten froren ein. Bei einer Höhe von 10.250 Metern konnte von genauen Beobachtungen nicht mehr die Rede sein, da die Schwäche der Gelehrten so groß wurde, daß sie nicht mehr zusammenhängend denken konnten. Prof. Säring schloß ein, und als Prof. Person durch das Barometer erkannte, daß sie eine Höhe von 10.500 Metern erreicht hatten, zog er das Ventil, um dadurch den Abstieg zu bewirken. Die kleine Anstrengung des Ventilziehens genügte aber, um den Gelehrten in eine tiefe Ohnmacht sinken zu lassen, so daß sein Kamerad, als er nach

kurzer Zeit aus der eigenen Ohnmacht erwachte, ihn von tiefem Schlaf umfongen fand. Zuerst stieg der Ballon noch einige 100 Meter höher, da die Öffnung des Ventils der den Ballon Luft sich erst nach einigen Minuten bemerkbar machte. Dann fiel er regelmäßig und sicher. Als der Ballon wieder in einer Höhe von 6000 Metern angelangt war, erwachten die beiden Gelehrten vollständig und konnten nunmehr ihre Fahrt fortsetzen, die sie in die Nähe von Kottbus führte. Damit war die erste große wissenschaftliche Höhenfahrt beendet, die Beobachtungen in Luftshöhen von mehr als 10.000 Metern ermöglichte.

**Der internationale Bund der Privatangehörigen** hält am 6. und 7. Oktober 1926, in Düsseldorf eine internationale Konferenz der Bergbauangestellten ab. Ein Bericht über die soziale, wirtschaftliche und rechtliche Lage der Bergbau-Angestellten in den verschiedenen Ländern wird vorher veröffentlicht. Der Internationale Bergarbeiterverband hat zugesagt, an dieser Konferenz teilzunehmen.

**Bigamie aus Vergeßlichkeit.** Das Gericht in Danaboz beschäftigte sich dieser Tage mit einem Fall von Bigamie. Es hatte sich ein in Berlin geborener Schweizer wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu verantworten. Der Angeklagte war bereits im Jahre 1919 eine Ehe eingegangen, hatte sich aber 1921 zum zweiten Male verheiratet, ohne daß die erste Ehe geschieden worden war. Der Heiratsantrag wurde damals wegen Bigamie zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, erhielt aber Bewährungsfrist, innerhalb deren er eine dritte Ehe einging, wobei er vor dem Standesbeamten die bekannte eidesstattliche Versicherung abgab, daß er noch nicht verheiratet gewesen sei. In der Verhandlung, der im Justizsaal die dritte Frau des Angeklagten beiwohnte, brachte er als Entschuldigungsgrund vor, daß er sehr vergeßlich sei. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis. Wann wird er zum vierten Male heiraten?

## Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Mittwoch.

**Wien, 26. 11.35:** Volkswirtschaftl. 12; Zeitkomet. 14; Börsemeldungen. 16.30; Nachmittagskonzert. 1. Orchester. 2. Soloballett. 3. Im Wald. 4. Orchester. 5. 2. Orchester. 6. 2. Orchester. 7. 2. Orchester. 8. 2. Orchester. 9. 2. Orchester. 10. 2. Orchester. 11. 2. Orchester. 12. 2. Orchester. 13. 2. Orchester. 14. 2. Orchester. 15. 2. Orchester. 16. 2. Orchester. 17. 2. Orchester. 18. 2. Orchester. 19. 2. Orchester. 20. 2. Orchester. 21. 2. Orchester. 22. 2. Orchester. 23. 2. Orchester. 24. 2. Orchester. 25. 2. Orchester. 26. 2. Orchester. 27. 2. Orchester. 28. 2. Orchester. 29. 2. Orchester. 30. 2. Orchester. 31. 2. Orchester. 32. 2. Orchester. 33. 2. Orchester. 34. 2. Orchester. 35. 2. Orchester. 36. 2. Orchester. 37. 2. Orchester. 38. 2. Orchester. 39. 2. Orchester. 40. 2. Orchester. 41. 2. Orchester. 42. 2. Orchester. 43. 2. Orchester. 44. 2. Orchester. 45. 2. Orchester. 46. 2. Orchester. 47. 2. Orchester. 48. 2. Orchester. 49. 2. Orchester. 50. 2. Orchester. 51. 2. Orchester. 52. 2. Orchester. 53. 2. Orchester. 54. 2. Orchester. 55. 2. Orchester. 56. 2. Orchester. 57. 2. Orchester. 58. 2. Orchester. 59. 2. Orchester. 60. 2. Orchester. 61. 2. Orchester. 62. 2. Orchester. 63. 2. Orchester. 64. 2. Orchester. 65. 2. Orchester. 66. 2. Orchester. 67. 2. Orchester. 68. 2. Orchester. 69. 2. Orchester. 70. 2. Orchester. 71. 2. Orchester. 72. 2. Orchester. 73. 2. Orchester. 74. 2. Orchester. 75. 2. Orchester. 76. 2. Orchester. 77. 2. Orchester. 78. 2. Orchester. 79. 2. Orchester. 80. 2. Orchester. 81. 2. Orchester. 82. 2. Orchester. 83. 2. Orchester. 84. 2. Orchester. 85. 2. Orchester. 86. 2. Orchester. 87. 2. Orchester. 88. 2. Orchester. 89. 2. Orchester. 90. 2. Orchester. 91. 2. Orchester. 92. 2. Orchester. 93. 2. Orchester. 94. 2. Orchester. 95. 2. Orchester. 96. 2. Orchester. 97. 2. Orchester. 98. 2. Orchester. 99. 2. Orchester. 100. 2. Orchester.

## Bekenntnis zum Sozialismus.

Bernard Shaw's Geburtstagsrede.

Die Rede, die der große Schriftsteller und Sozialist Bernard Shaw auf dem Festessen hier, das die englische Arbeiterpartei zu seiner 70. Geburtstages veranstaltete, hat in England wegen ihres vorwiegend politischen Inhalts großes Aufsehen erregt.

„Ich habe“, begann Shaw, „alle allgemeinen literarischen Feiern anlässlich meines siebenzigsten Geburtstages abgelehnt, weil ich voraussehen mußte, daß man mich bei dieser Gelegenheit als „großen Mann“ feiern würde. Aber als mich die Arbeiterpartei einlud, da wußte ich, daß alles in Ordnung sein würde. Ihr alle wißt, daß ich in meinem eigenen Fall ein besonderer Duffer bin. Aber ich habe nicht jene Selbstschätzung als „großer Mann“ und ihr habt sie mir gegenüber auch nicht. Es gibt ebensoviele „große Männer“, wie „große Nationen“ und „große“ Staaten. Diesen ganzen Humbug wollen wir ruhig dem 19. Jahrhundert überlassen, für den es charakteristisch ist. Wir müssen diesen Personalakt loswerden. Wir müssen die „großen“ Männer loswerden, dann werden wir auch die „großen“ Nationen los sein und dann wird es uns allen — vielleicht — besser gehen.“

„Ich habe gehofft“, fuhr Shaw fort, „heute abend zu einem weiteren Kreise als dem hier versammelten sprechen zu können. Aber wir haben eine konservative Regierung. Als sie ihre Herrschaft antat, da hatte ihr der mit dem Einwohnern-Brief errungene Wahlerfolg den Kopf verbohrt. Beneidet hiervon, teilte sie mit, daß sie die Ägypter als Nation abschaffen werde, indem sie ihnen die Wasserzufuhr absperre und den Nil abschneide. Sie wollte zeigen, wie turmhoch ihre Politik über der unseres Freundes MacDonald stand, der damals gerade als Außenminister zurückgetreten war. Jetzt ist ihr Kopf durch den Wahlsieg von Margaret Bondfield einigermaßen heftig nach der anderen Seite hin gedreht worden. Da ist sie nun auf die kuriose Idee geraten, die Zufuhr von Ideen dadurch abzusperrten, daß sie die Verbreitung meiner Worte im Radio verboten hat. (Gelächter.) Das ist wirklich ungewöhnlich komisch. Es ist ganz schön und gut, wenn wir unter uns

auf unsere freundliche und gütige Art und Weise dazu lachen, aber dies Gelächter wird über diesen Satz hinausgreifen und ein Gelächter draußen zur Folge haben, über das ich mich nicht besonders freuen kann. Unter denen, welche lachen werden, wird sich zum Beispiel unser talentierter Freund Trotsky befinden. Ich habe eine unbegrenzte Verehrung für Herrn Trotsky, aber sein Gelächter ist dennoch etwas allzu teuflisch.“

Dann haben wir auch noch diesen bemerkenswerten Sozialmann, Herrn Mussolini. Ich weiß nicht, ob Mussolini in seinem Leben jemals gelacht hat. Wir haben ihn jedenfalls niemals mit einer lebenden Pose vorgeführt bekommen, aber ich kann mir wirklich nicht helfen: selbst Mussolini wird lächeln, wenn ihm wieder einmal eines unserer liberalen Blätter vorgelegt wird, in dem ihm wegen seiner Unterdrückung der feilen Rede die Leviten gelesen werden.

Ich wünschte, daß dieser Schritt der Regierung persönlich gegen mich gerichtet wäre. Aber ich kann das in diesem besonderen Falle wirklich nicht gut annehmen. Ich habe den Ruf, ein mehr als „verfassungstreuer Sozialist“ zu sein. Es gibt gegen mich keinen andern Einwand, als daß ich ein Anhänger der sozialistischen Opposition dieses Landes bin. Die Regierung ist anscheinend der Meinung, daß alle diejenigen, welche die Opposition unterstützen, unterdrückt werden müssen. Man hatte angeregt, ich möchte mich verpflichten, heute in keiner Weise polemisch über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen. Die Freiheit der Rede besteht aber wahrhaftig nicht darin, über die Anzahl der Wellenlinie auf der Straße nach Dover seine Meinung zu äußern. Die Freiheit des Wortes ist die Grundlage jeglicher parlamentarischer Regierung. Nicht einmal das weiß die Regierung.

Ich möchte meine Zuhörer bitten, sich einmal vorzustellen, wie die nächsten Neunwachen aussehen werden, wenn ich und meine Kollegen im Land herumreisen und nur vor denjenigen werden sprechen können, die ohnedies schon einer Meinung mit uns sind, während sich die Mitglieder der Regierung zuerst einmal ihre Effen schmecken lassen und dann zum Radio gehen werden, um den laufenden Willkür zu sagen, daß Shaw und seine Freunde die Gesellschaft unterstützen wollen und dabei mit der Sozialisierung der Frauen anden würden; worauf sie die Wähler auffordern werden, konservativ zu stimmen. Das sind die Perspektiven, die sich aus dem Schritt der Regierung eröffnen.“

„Als ich anfing“, fuhr Shaw fort, „war die Arbeiterbewegung noch mit dem Liberalismus und dem bürgerlichen Radikalismus verdrängt. Der Liberalismus hat seine Traditionen. Es sind die Traditionen von 1649, von 1789 und 1848; Traditionen, die heute in den sogenannten kommunistischen Parteien noch fortleben. Was sind das für Traditionen? Das ist die Tradition der Barricaden, des Bürgerkriegs und des Admirs mordes. Das sind die wahren liberalen Traditionen, und der einzige Grund, warum sie heute nicht mehr existieren, besteht darin, daß die Liberale Partei zu existieren aufgehört hat.“

Wir haben eine konstitutionelle Partei aufgebaut. Wir haben sie auf einer sozialistischen Grundlage errichtet. Meine Freunde Sidney Webb, Ramsay MacDonald und ich selbst haben zu Beginn unserer Bewegung eindeutig gesagt, daß wir die sozialistische Partei zu einer verfassungstreuen Partei machen wollen, der jeder anständige, gottesfürchtige Mensch angehören kann, ohne seine Achtbarkeit nur im geringsten dadurch in Frage zu stellen. Wir haben mit allen jenen liberalen Traditionen gebrochen.

Das ist auch der wahre Grund dafür, daß die Regierungen vor uns einen weitläufigeren Schreden haben, als sie jemals vor jenen bürgerlichen Radikalen empfunden hat.“

Shaw fuhr fort, daß die Regierung sich ständig in die kapitalistische Wirtschaft hineinmischt, ein Wirtschaftssystem, das seit seinem Beginn sein einziges Versprechen, das es gegeben, erfüllt hätte.

„Unser Produktionsystem ist ganz lächerlich. Wir erzeugen Opferliche Automobile, während dringend mehr Häuser gebaut werden müßten. Wir erzeugen Luxusgüter, während Kinder hungern. Der Sozialismus läßt darüber keinerlei Zweifel, daß er die Notwendigkeit einer Ueberwachung der Verteilung fordert. Wir haben damit zu beginnen, und wenn das Privateigentum einer richtigen Güterverwaltung innerhalb der Gesellschaft im Wege steht, so muß es verschwinden. Wenn wir zur Nacht kommen, müssen wir etwas für den Durchschnittsmenschen leisten und nicht vergessen, daß er die sozialistischen Theorien keineswegs leiser versteht, als er die kapitalistischen versteht hat.“

„Es ist wirklich bemerkenswert, was sich bei meinen Reden unter unseren Augen abgespielt hat. Wir haben uns großen Aufrechten mit unalten Traditionen gegenüber gesehen, und es schien völlig ausföhllos, daß wir sie jemals los werden würden. Drei von diesen Kaiserreichen sind in den jüngst vergangenen Jahren wie Spreu im Winde hinweggefegt worden.“

Das muß eine große Bekehrung für uns sein. Es ergibt uns, daß wir ernsthaft ans Werk gehen müssen und daß wir die Regierungstechnik erlernen müssen. Wir müssen bereit sein, falls unsere Zeit kommt.“

Wir brauchen eine Beamtenschaft, welche die Eingabe einer militärischen Organisation und die Loyalität eines religiösen Ordens besitzt. Wir werden die Kontrolle der Finanzen, des National-einkommens und der Güterverteilung übernehmen müssen.“

Aber was wir vor allem brauchen, sind gute Regierungsmethoden und wir haben sie uns zu schaffen. Ich möchte sagen, daß das die wirklich große Aufgabe ist, der wir gegenüberstehen. Karl Marx hat einen Mann aus mir gemacht. Der Sozialismus hat einen Mann aus mir gemacht. Sonst wäre ich genau daselbe wie meine literarischen Kollegen, die ebensoviele literarische Fähigkeiten besitzen wie ich. Der Sozialismus ist es auch, der einen Mann aus G. H. Wells machte, und er hat auch etwas geleistet. Aber seht Euch einmal die übrigen Literaten an, und ihr werdet begreifen, warum ich so unerbittlich stolz darauf bin, ein Sozialist zu sein. Als ich Karl Marx gelesen und dadurch meine Auffassungen geändert hatte, wußte ich, wo ich stand.“

Shaw erinnerte an die Regierungszeit MacDonald und stellt fest, daß es dem Land unter jener Regierung verhältnismäßig gut gegangen sei und daß es damals wußte, daß es keine Dummheit in der Außenpolitik zu fürchten habe. Seit Baldwin die Jügel in die Hand genommen hatte, hätte man keinen ruhigen Moment besitzen.“

„Ich hoffe, daß mir die nächsten Wahlen — trotz der Unterdrückung der Redefreiheit im Radio — größeres politisches Wohlbehagen bereiten werden, als in meinen siebenzig Jahren. Ich bin ein wenig ungeduldig, und wieder im Fortschritt zu sehen. Ich bin nunmehr siebzig“, schloß Shaw, „und ich kann sagen, daß so wenige Menschen von sich sagen können, daß ich den richtigen Schritt getan habe, als ich mich als junger Mensch entschloß, zu der Arbeiterbewegung zu stoßen.“

# Volkswirtschaft.

## Die Krankenversicherung der öffentlichen Angestellten.

Am 1. August ist das Gesetz über die Krankenversicherung der Staatsangestellten in Kraft getreten. Danach erstreckt sich die Krankenversicherung nunmehr auch auf die Angestellten des Staates, der Staatsbetriebe und der vom Staate verwalteten öffentlichen Fonds, auf die Lehrer, die Gendarmerie, die Angestellten der Selbstverwaltungskörper und der von ihnen verwalteten Anstalten und der Pensionisten aller dieser Korporationen. Die Versicherten haben Anspruch auf ärztliche Pflege, wobei die organisierte freie Ärztenhilfe eingeführt wird, Anspruch auf Geburtshilfe, Arznei und schließlich auf Krankenbehandlung der Familienangehörigen. Der Beitrag beträgt zwei Prozent der ständigen Bezüge des Angestellten, wovon der Unternehmer die Hälfte trägt. Den auf den Angestellten entfallenden Teil kann der Unternehmer in Abzug bringen. Tut er es aber nicht gleich, kann er es später nicht tun.

Wie das „Pravo Lidu“ berichtet, werden die unteren Angestelltenkategorien infolge einer Durchführungsverordnung zu dem Gesetz schwer getroffen. Es werden nämlich gerade die schlechtest bezahlten Angestelltenkategorien mehr als zwei Prozent zahlen, während die höchst bezahlten Beamten weniger als ein Prozent zahlen werden! So wird einer pensionierten Tabakarbeiterin mit einem monatlichen Einkommen von 300 K ein Betrag von 8 K abgezogen, während ein hoher Staatsangestellter mit einem Monatsgehalt von 5000 K nur 25 K zahlen wird. Diese Verordnung ist die Ausnützung der unbestimmten Fassung des § 32 des Gesetzes.

## Ungünstige Handelsbilanz für das erste Halbjahr.

Wir haben schon vor Wochen auf die ungünstige Gestaltung des tschechoslowakischen Außenhandels in diesem Jahre hingewiesen. Die Veröffentlichung der Handelsbilanz für das erste Halbjahr 1926 zeigt nun, daß das Aktivum der Handelsbilanz gegen die gleiche Zeit des Vorjahres nur etwa die Hälfte beträgt. Im ersten Halbjahr 1925 betrug der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr 875 Millionen Kč, heuer jedoch nur 403 Millionen Kč. Infolge der Einführung der Agrarzölle und den dadurch erschwerten Handelsvertragsverhandlungen mit dem Ausland ist nicht daran zu denken, daß durch die Entwicklung des Außenhandels im zweiten Halbjahr eine fühlbare Besserung eintritt.

**Verkauf des tschechoslowakischen Montanbesitzes der Alpine an den Staat.** Wie die „Prager Presse“ berichtet, gehen die in der Tschechoslowakei gelegenen Kohlengruben der österreichischen Alpine Montangesellschaft demnachst an den tschechoslowakischen Staat über. Der Vertrag hierüber dürfte in der nächsten Woche in Mährisch-Ostrow unterzeichnet werden. Der Verkaufspreis beträgt 30 Millionen Kč.

**Die Verschwendung in der Industrie.** Ein aufschlußreiches Beispiel für die Verschwendung wertvoller Rohstoffe in der Industrie wurde auf der internationalen Lederindustrieforenz geliefert. Im Ausschuss für Stabilisierung des Rohwarenumsatzes wurde darauf hingewiesen, daß viele Millionen getrockneter Häute und Felle nicht auf den Markt kommen, sondern liegen bleiben und in ihren Erzeugungsländern verderben, während ein bedeutender Prozentsatz dieser Häute und Felle nutzbar gemacht werden könnte. Der hieraus erwachsene wirtschaftliche Schaden ist mit mindestens 800 Millionen Kč pro Jahr anzusetzen. Vor allen Dingen sind die in manchen Ländern noch bestehenden Ausfuhrzölle und Ausfuhrverbote die Ursache dafür, daß während der letzten Jahre so große Mengen Häute und Felle verderben mußten, anstatt der Wirtschaft nutzbar zugeführt werden.

**Marktpreise für die Verrechnung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft Böhmens im August 1926.** Vom Landesarbeitsamt in Prag wird amtlich veröffentlicht. Die Durchschnittspreise auf der Prager Produktienbörse im Monate Juli 1926 betragen beim Weizen 235 K, beim Korn 153 K, bei der Gerste 147 K. Im Sinne des Paragraphen 7 III. 2. Absatz der Richtlinien f. d. Jahr 1926 sind diese Preise als maßgebend für den Monat August 1926 für die Verrechnung des Getreidegetreides beim Abverkauf oder Relativieren derselben zu betrachten, sofern der Marktpreis als Grundlage dient. Der Vorstand: Kominek m. p.

# Kunst und Wissen.

Heppners Intimes Theater gastiert wie fast alljährlich auch heuer in der „Kleinen Bühne“. Direktor Kramerer ist um die Kunst des deutschen Prag anscheinend so besorgt, daß er auch in dem französischen Seebad, in dem er den Miteilungen seiner Kunstgenossen weiß, nicht vergißt, sein Theater in Betrieb zu halten. Und während er dort „Nathan den Weisen“ inszeniert, gewährt das Heppner-Robaret einem stimulationsbedürftigen Publikum Einblick in alle Intimitäten von Seebad bis Paradies de Sade. Gegen das Vorhandensein pornodramatischer Institute soll nicht weiter polemisiert werden. Der Kampf der bürgerlichen Zensur gegen geschriebene und gespielte Soralia ist so scheinheiligen Charakters, daß man sich ihn besser vom Leibe hält. Schandd. ist an dieser wie

an anderen „Intimen Bühnen“ nur Ihre Verknüpfung mit dem Theater, dem es wirklich nur durch den Doppelsinn des Wortes „Intim“ verwandt ist. Auch als ferialfüllende Sensationen dürften sie am gleichen Orte mit der bei aller Armseligkeit doch noch bühnenfähigen Dramatik nicht erscheinen, so wenig wie sie den Namen Theater einer nennen sollten. Träten sie nicht in diese verbotene Sphäre, so könnte man es ruhig dem Einzelnen überlassen, je nach Geschmack und Bedarf Tragen zu benutzen oder zu Heppner zu gehen. — Die vier Einakter, die das „Intime Theater“ unter dem Sammelnamen „Lederbissen“ leidiert, sind nicht ganz so langweilig wie die früheren Darbietungen des Heppner-Robaret; es ist sogar ein recht spannender Stuch darunter. Die Lesbiade von Rumpenke ist Schund, der selbst für das letzte Varietés so schlecht sein müßte. Die Damen Kolschewitsa und Editha Radolph sind sehr hübsche Mannequis in dem Bijougeschäft Heppners, der selbst ein wichtiger Conférencier geblieben ist. Im übrigen sei auf jedes Urteil verzichtet. — Es wurde gelacht und applaudiert. c. f.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Grobek 25, Kl. Bazur.

## Der Film.

### Zeitlupe und Zeitraster.

Sechzehn Aufnahmen in der Sekunde oder 216.000 Bilder in einer Stunde rasen über die Leinwand, und wenige Menschen wissen es, daß die Titel ober Treise nicht mitgerechnet) 216.000 von einander verschiedene Aufnahmen an ihren Augen vorbeigegen sind. Diese Normalfrequenz von sechzehn Bildern in der Sekunde müßte aus folgenden Gründen gewählt werden: Die Verschmelzungsfrequenz der Lichtreize auf das Auge beträgt sieben, das heißt die Empfindlichkeit des menschlichen Auges ist nicht mehr sein genug, um sieben in einer Sekunde folgende Lichtreize aneinanderzuerhalten. Sieben Lichtreize können noch den Eindruck eines einzigen, ununterbrochen andauernden Lichtreizes erwecken. Es findet eine Verschmelzung der Reize, also eine Sinnesaufspaltung, statt. Für die einzelnen Beleuchtungszeiten kommen aber bei einer Siebentel Sekunde Unschärfen der Bewegungen zustande, so daß man aus photographischen Gründen erst mit einem Wechsel von vierzehn Bildern in der Sekunde scharfe Bilder herstellen kann. Aus technischen Gründen müßte aber wegen Teilung der Zahnräder und der unumgänglichen Umdrehungszahl die Frequenz sechzehn gewählt werden. Nach Filmlinsen gehen über den Umfang der Transportrollen, zwei Umdrehungen lassen sechzehn Bilder vorbeistollen. Hundertwändig Umdrehungen in der Minute, das entspricht sechzehn Bildern in der Sekunde bei der Aufnahme und Wiedergabe der Bilder, sind als Norm zu betrachten.

Um über einen rasch verlaufenden Vorgang ein genaues Bild zu erhalten, genügen aber sechzehn Bilder nicht mehr. Bewegungsstudien springender Menschen sind in ihren einzelnen Phasen nicht mehr zu erkennen. Flügelschläge von Vögeln oder Insekten verschwinden bei einer so geringen Bildzahl. Die Ernaemann A. G. in Berlin konstruierte nun Aufnahmeapparate, um derartige Aufgaben zu lösen. Die Zeitlupe ermöglicht es, bei 300 Aufnahmen in der Sekunde zu machen. Bei der normalen Projektion von sechzehn Bildern erscheint dann der Bewegungsvorgang zerhackt und läßt sich genauestens verfolgen, da der aufgenommene Vorgang um das Neunzehnfache verlangsamt wird. Bei Sportaufnahmen und bei grotesken Szenen im Spielfilm sieht man oft die Wirkung der Zeitlupe.

Eine weitere Frequenzsteigerung ist mit mechanischen Mitteln nicht mehr zu erreichen. Es gibt aber Bewegungsvorgänge, welche in dem Bruchteil einer dreihundertstel Sekunde nicht beachtet werden können. Flügelschläge von Insekten spielen sich in Tausendsteln von Sekunden ab! Die Funtenkineematographie hat dieses Problem gelöst. Das aufzunehmende Objekt wird durch einen elektrischen Funten intermittierend beleuchtet.

So war es möglich, die Flügelschläge der Heinsten Insekten zu verfolgen. Man hat bei Mücken bis zu 3000 Schläge per Sekunde gezählt. Zur Prüfung von Schußwaffen und einschlagenden Projektilen wurde ebenfalls die Funtenphotographie verwendet. Spielen sich aber Vorgänge in der Natur so langsam ab, daß es doch schwer wird, den Vorgang in seinem Ablauf deutlich zu verfolgen, so bietet die Frequenzerniedrigung ein einfaches Mittel. Das Wachstum der Blumen wird mit der Frequenz 2 per Stunde aufgenommen. Jede halbe Stunde wird eine Aufnahme gemacht und diese Aufnahmen mit der Normalfrequenz von sechzehn Bildern per Sekunde vorgeführt, ergeben einen bezaubernden Einblick in das geheimnisvolle Leben der Natur. Auf diese Weise hat man schon das Wachstum der Kristalle beobachtet! Diese Art von Aufnahmen werden als „Zeitraster“ bezeichnet.

So hat der Film weit über den Rahmen des Unterhaltungsbedürfnisses den Menschen eine Möglichkeit gegeben, den Ablauf von Vorgängen wissenschaftlich zu verfolgen, Naturgesetze zu überprüfen und neue Zusammenhänge aufzuklären.

Johann Weil.

**Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.**

# Aus der Partei.

## Sammelausweis für den Monat Juli 1926.

| Partei-                       | Zentral-   |
|-------------------------------|------------|
| fonds:                        | wahlfonds: |
| Prag . . . . . K 82.—         | K 25.—     |
| Troppau . . . . . 150.—       | „ 50.—     |
| Karlshad . . . . . 900.—      | „ 800.—    |
| Sternberg . . . . . 600.—     | „ 200.—    |
| Troppau . . . . . 1080.—      | „ 360.—    |
| Karlshad . . . . . 2400.—     | „ 800.—    |
| Prag . . . . . 37.50          | „ 12.50    |
| Troulenau . . . . . 1350.—    | „ 450.—    |
| Sternberg . . . . . 900.—     | „ 300.—    |
| Bräun . . . . . 675.—         | „ 225.—    |
| Bräun . . . . . 825.—         | „ 275.—    |
| Reidenberg . . . . . 900.—    | „ 300.—    |
| Bodenbach . . . . . 4300.—    | „ 1400.—   |
| Eger . . . . . 2100.—         | „ 700.—    |
| Pratylava . . . . . 300.—     | „ 100.—    |
| Prag . . . . . 281.25         | „ 93.75    |
| Teplitz-Saaz . . . . . 1800.— | „ 600.—    |
| Mies . . . . . 750.—          | „ 250.—    |
| Troppau . . . . . 1500.—      | „ 500.—    |
| Prag . . . . . 14.—           | „ —        |
| Karlshad . . . . . 1500.—     | „ 500.—    |

# Turnen und Sport.

## Fußball.

**DFC Prag gegen Viktoria Berlin 5:3 (2:0).** Zur Eröffnung der Herbstsaison hatte sich die Berliner Viktoria dem DFC Prag verschrieben, der vor ungefähr 8000 Zuschauern ein Exhibitionsspiel vorführte. Die Mannschaften waren den Berlinern taktisch und technisch überlegen, legten sich aber doch einige Reserven auf. DFC war in der ersten Hälfte leicht überlegen und konnte auch mit zwei Toren Vorsprung in die Pause gehen. Nach Wiederbeginn nahmen sich die Berliner mehr zusammen und waren nun überlegen. Schon in der dritte Minute gelang es ihnen, ein Tor einzubringen, dem der DFC aber wieder eines entgegensezt. Den Berlinern gelang es dann noch, ein zweites Tor zu schießen. Dann folgte ein Sololaut Bobors von der Mitte und auch das vierte Tor der Prager. Die Mannschaften haben nun wieder das Spiel in der Hand und erzielten durch einen Freistoß den fünften Treffer. Viktoria erzielt etwas später das dritte Tor und verlor auch noch einen Elfmeter, dessen Verhängung sehr unklare Gründe hatte.

**Sonstiger Fußball vom Sonntag, Prag:** Sparta Kollé komb. geg. Slovan VII. 3:2 (1:1). SK. Jilich gegen Slovoj Smichov 6:2. SK. Smichov gegen Ceschofoban Kollé 1:1. Meteor Zizko gegen DFC Sturm 1:0 (0:0). Praha VII gegen Olympia VII 1:5 (1:3). — Raud-nij: SK. Bala Jlin gegen SK. Koudnice 2:1. — Kachod: SK. Slavia Prag gegen SK. Kachob 9:0 (3:0). Slavia führte ein vorbildliches und faires Spiel vor. — Pilsen: Viktoria gegen Dendlebe 3:2 (2:1). Smichov gegen Slavia 4:2. — Karlshad: SK. gegen SK. Libek 4:3. Sparta Karlshad gegen Sp. Teisen-Bodenbach 2:2. — Kladno: Union Zizko gegen Sparta Kladno 1:0 (0:0). Kroschblau gegen Meteor VIII Prag 3:1 (1:0). — Kralup: SK. Bala Jlin gegen SK. Kralup 3:0. — Kumburg: OAG. Prag gegen Polaban 5:1. — Bräun: Wader Wien gegen SK. Zitenice 6:2 (4:1). — Mähr.-Ostrow: DFC. Troppau geg. Makkabi 1:2 (0:0). — Lemebaur: DFC. Wien gegen DFC. 4:2. — Reichsdeutscher Fußball: L. AG. Nürnberg gegen Hamburger SV. 9:1 (6:1); SV. Kumburg gegen SV. Frankfurt a. M. 6:3.

**Patel, der talentvolle Stürmer des DFC, ist dieser Tage von keinem Ausflug nach Italien heimgekehrt und wird für die Blauweissen weiter spielen und hat auch schon Sonntag in Berlin mitgewirkt. Damit ist den Klubsigern des DFC ein „Kewer“ Stein vom Herzen gefallen.**

## Leichtathletik.

**Leichtathletische Damenmeisterschaften der Tschechoslowakei.** 100 Yards: 1. Fr. Eider (Mor. Slavia) 12.2. 1000 Meter: 1. Fr. Kubera (M. Sl.) 3:24. Weisprung aus dem Stand: 1. Fr. Smoll (M. Sl.) 2.38 Meter. Speerwerfen, beidarmig: 1. Fr. Čimer (Slavia-Prag) 46.38 Meter. Diskuswerfen: 1. Fr. Kubera (M. Sl.) 33.14 Meter. 4x100 Yards: 1. Mor. Slavia, 2. Slavia-Prag.

**Internationales Meeting in Kolin.** Das vom SK. Kolin veranstaltete Meeting brachte trotz des feuchten Bodens vorzüglichen Sport mit sehr interessanten Kämpfen. 100 Meter: 1. Kurany (M. A. Budapest) 11 Sek. 2. Vysoupl (Mor. Slavia), 3. Holub (Slavia-Prag). Kugelstoßen: 1. Čmelik (Slavia-Prag) 12.92 Meter, 2. Joo (Slavia), 3. Jahn (M. A. Budapest). Stabhochsprung: 1. Toletich (D. C. C. Prag) 3.40 Meter, 2. Joo, 3. Bed (Bardubitz). 800 Meter: 1. Drozda (Kolin) 2:01.2, 2. Štel (Slavia), 400 Meter: 1. Kurany (M. A.) 51.8, 2. Vysoupl. Diskus: 1. Jahn (M. A.) 39.41 Meter, 2. Čmelik, 3. Joo, 110 Meter Hürden: 1. Jandera (Slavia-Prag) 15.4 (Rekord), 2. Ruffar (M. A.), Hochsprung: 1. Ruffar (M. A.) 1.67 Meter, 2. Jandera. Weisprung: 1. Jandera 6.45 Meter, 2. Jahn. 1500 Meter: 1. Mittel (Gablou) 4:15.7, 2. Drozda. Speerwerfen: 1. Čmelik 39.65 Meter. 5000 Meter: 1. Grody (M. A.) 15:58, 2. Kemecký (Rode West). 3x200 Meter: 1. M. A. (Raskof, Jahn, Kurany) 1:12.8, 2. Slavia, 3. SK. Kolin.

## Für den Seligerfond:

Von der Sozialdemokratischen Partei,  
Wien . . . . . K 170.81

# Literatur.

Das „Montanhandbuch der tschechoslowakischen Republik 1926“, welches gerade durch den Verlag „Prometheus“, Prag I, Rosi ul. 15, in tschechischer Sprache herausgegeben wird, ist ein unentbehrliches Hilfsmittel in den Kreisen der Fabrik-, Handels- und Privatinteressenten der Kohlen- und der mit ihr verbundenen Industrien. Das Handbuch ist auf Grund der verlässlichsten amtlichen Quellen bearbeitet und enthält ein vollständiges, klar und zweckmäßig zusammengestelltes Adressen- und Informationsmaterial, betreffend die monastischen Sektoren des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und des Finanzministeriums, die Bergämter, die berg- und hüttenmännischen Unternehmungen, zusammengestellt nach den einzelnen Revieren, die Hochschulen, Verabgerichte, Bruderkolde, Revierbergämter, montanmännische Vereine, berg- und hüttenmännische Zeitschriften, wie auch den Kohlenhandels. Der Preis des gebundenen Exemplars mit dem hilfreichen Handbuche der Kohlenindustrie „Uhl“ beträgt 45 K inkl. Postgebühren.

**Dr. Pelzer startete Sonntag in Kopenhagen,** wo er zwei Erfolge errang. 2000 Meter: 1. Dr. Pelzer (Dettin) 5:32.2 (besser als Rekord), 2. Berberien 5:36.7 (dän. Rekord), 3. Ebert, 4. Polje (Dettin). 800 Meter: 1. Dr. Pelzer 1:57.4, 2. Jansen 2:00.0 Meter Hindernislauf: 1. Rofl Houffend 9:42.8, 2. Berg, 3. Jensen, 4. Polje.

## Schwimmen.

Die tschechoslowakischen Schwimm-Meisterschaften fanden Samstag und Sonntag in Prag statt. Aus der Provinz waren SK. Bräun, M. A. Kachob, Gablouer SV. und V. E. P. Preßburg vertreten, deren Schwimmer sehr überraschten. Die erzielten Zeiten sind keine guten, was aber mehr auf den hohen Wasserstand zurückzuführen ist; trotzdem gelang es Antos seinen Rekord im 500-Meter-Freistil um zwei Sekunden zu unterbieten. Trotz des schlechten Wetters war der Besuch gut, besonders am Sonntag. Die Resultate waren folgende: 4x100 Meter Staffel Brust für Herren: 1. M. A. 6:09.3. 1500 Meter Freistil für Herren: 1. Antos (C. A. R.) 24:14; Antos brüdt mit 500 Meter seinen Rekord auf 7:36.3 und erzielt mit 800 Meter die Rekordzeit von 12:54. 100 Meter Rücken für Damen: 1. Lautermann (C. A. R.) 1:42.8. 4x100 Meter Freistil-Staffel für Damen: 1. C. A. R. 7:53.3. 400 Meter Freistil für Herren: 1. C. A. R. 5:53.8. 200 Meter Brust für Damen: 1. Lautermann 3:42.2. 100 Meter Rücken für Herren: 1. Reffinger (M. A. Kachob) 1:25; der schönste Kampf der ganzen Veranstaltung. 100 Meter Freistil für Damen: 1. Reffinger (M. A.) 1:32.8. 500 Meter Brust für Herren: 1. Bobilla (M. A.) 3:22.2. 4x200 Meter Freistil-Staffel für Herren: 1. M. A. 11:11.6. 100 Meter Freistil für Herren: 1. Vidal (M. A.) 1:07.4. 400 Meter Freistil für Damen: 1. Friedländer (C. A. R.) 7:43.4. 3x100 Meter Logenstaffel für Damen: 1. C. A. R. 5:06.6. 3x100 Meter Logenstaffel für Herren: 1. M. A. 4:05. — Wasserballspiele: Meisterschaft (Semifinale): M. A. gegen SK. Sparta 4:2 (2:1); im Endspiel hat M. A. gegen den Provinzmeister V. E. Preßburg ausgetreten. Freundschaftsspiele: Slavia gegen Horibor 3:2; C. A. R. gegen Slavia und Horibor komb. 4:0. — Die Sprungmeisterschaften werden erst am 12. d. M. abgehalten werden. —

**Reichsdeutsche Schwimm-Meisterschaften in Düsseldorf.** 4x100 Meter Logenstaffel: 1. Hellas-Magdeburg (Ademacher, Benede, Fröhlich, Cordes) 5:03. 100 Meter Freistil: 1. Zeitmann-Magdeburg 95 1:03.2. 1500 Meter: 1. Berges-Darmstadt 22:25.8. 100 Meter Brust: 1. Ademacher-Magdeburg 1:19. 100 Meter Freistil für Damen: 1. Fr. Erlens-Oberhausen 1:17.7. 100 Meter Brust für Damen: 1. Fr. Jumeus-München-Glodbach 1:32.8. 3x100 Meter, Damen: 1. Tofelbon-Dresden 4:24. Turnspringen: 1. Luber-Berlin 104.48 Punkte. Kunstspringen: 1. Blundi-Solferbad: 154.58 Punkte.

**Schwimm-Meeting in Tebeceja.** An diesem beteiligten sich nur Provinzvereine. Erwähnungswerte Resultate: 50 Meter Freistil: 1. Barany 27 Sek. 400 Meter Freistil: 1. Jaber 5:31.4. 3x100 Meter Logenstaffel: 1. M. C. C. Prag 4:01.9. Wasserball-Meisterschaft der Provinzvereine: M. C. C. Prag gegen Szeged 6:1.

Herausgeber Dr. Ludwig Czich  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehner.  
Druck: Deutsche Zeitungs-L. G. Prag.  
Für den Druck verantwortlich: O. Dollé

**DRUCK- u. VERLAGSANSTALT**  
Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlen sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedskarten, Einladungen, Paketen, Flug-schriften, Fakturen, Briefbogen usw. in solider und rascher Ausführung. Holzmaschenbetriebe und Rotationsbetriebe.

**IN TEPLITZ-SCHÖNAU**  
Tischlergasse Nr. 6.